JOURNAL FRANZ WEBER

unabhängig | unerschrocken | kompromisslos

Oktober | November | Dezember 2008 | Nr 86 | Fr. 5.– | AZB/P.P. Journal 1820 Montreux 1 | Postcode 1

Die Schönheit der Schweiz in Gefahr !

Afrika: Elefanten-Freistatt in Togo
Ein Paradies von 200'000 Hektaren
9

Die Überbegabten
Denken sie mit dem Kopf oder mit dem Herzen?
19

Leiden denn Fische?
Oder geht es nur um die Überfischung der Meere?
24

www. ffw.ch

Fondation Franz Weber: ein Begriff für wirksamen Tier- und Umweltschutz

Zugunsten der Tiere und der Natur

Unsere Arbeit
ist eine Arbeit im Dienste der Allgemeinheit.
Die Tätigkeit der FFW wird durch die Überzeugung motiviert, dass auch die Tiervölker als Teile der Schöpfung ein Anrecht auf Existenz und Entfaltung in einem dafür geeigneten Lebensraum haben, und dass auch das einzelne Tier als empfindendes Wesen einen Wert und eine Würde besitzt, die der Mensch nicht missachten darf. In ihren Schutz- und Rettungskampagnen für unversehrte Landschaften und verfolgte und gequälte Tiere ist die Stiftung unermüdlich bestrebt, immer wieder die Verantwortung des Menschen für die Natur zu wecken und den Tieren und Tiervölkern in der menschlichen Rechtsordnung eine Stellung zu verschaffen, die ihnen Schutz, Recht und Überleben sichert.

Um weiterhin ihre grossen Aufgaben im Dienste von Natur und Tierwelt erfüllen zu können, wird die Stiftung Franz Weber immer auf die Grosszügigkeit hilfsbereiter Menschen zählen müssen. Als politisch unabhängige, weder von Wirtschaftskreisen noch durch staatliche Zuwendungen unterstützte Organisation ist sie auf Spenden, Schenkungen, Legate, usw. angewiesen. Die finanziellen Lasten, die die Stiftung tragen muss, werden nicht leichter sondern immer schwerer – entsprechend dem unaufhaltsam wachsenden Druck auf Tierwelt, Umwelt und Natur.

Steuerbefreiung
Die Fondation Franz Weber ist als gemeinnützige Institution von der Erbschafts- und Schenkungssteuer sowie von den direkten Staats- und Gemeindesteuern befreit. Zuwendungen können in den meisten Schweizer Kantonen von den Steuern abgezogen werden.

FONDATION FRANZ WEBER

Wenn alle Stricke reissen, wenn alles vergeblich scheint, wenn man verzweifeln möchte über die Zerstörung der Natur und das Elend der gequälten und verfolgten Tiere, dann kann man sich immer noch an die Fondation Franz Weber wenden.

Sie hilft oft mit Erfolg auch in scheinbar hoffnungslosen Fällen …

Helfen Sie uns, damit wir weiter helfen können!
Spendenkonten SCHWEIZ: Landolt & Cie., Banquiers, Chemin de Roseneck 6, 1006 Lausanne,
Konto Fondation Franz Weber IBAN CH 76 0876 8002 3045 00003 oder
Postscheck-Konto No 18-6117-3, Fondation FRANZ WEBER, 1820 Montreux, IBAN CH31 0900 0000 1800 6117 3
DEUTSCHLAND: Raiffeisenbank Kaisersesch, Postfach, D-56759 Kaisersesch, Konto Nr. 163467, BLZ 570 691 44, BIC GENODED1KAI, IBAN DE41 5706 9144 0000 1634 67

Bitte bevorzugen Sie das E-Banking www.ffw.ch

Auskunft FONDATION FRANZ WEBER
Case postale, CH-1820 Montreux, Tel. 021 964 42 84 oder 021 964 24 24, Fax 021 964 57 36, E-mail: ffw@ffw.ch, www.ffw.ch

Editorial

Franz Weber, Chefredaktor

Liebe Leserin, lieber Leser

Der 30. November wird als ein wichtiger Tag in die Geschichte unseres Landes eingehen ! An diesem Tag wird es sich zeigen, ob unsere letzten natürlichen Landschaften ja oder nein zubetoniert, unsere letzten Ackerböden ja oder nein der Überbauung geopfert, unsere letzten noch einigermassen intakten Alpenräume ja oder nein durch Monsterprojekte zerstört werden sollen. An diesem Tag wird es sich zeigen, ob Umwelt und Natur bei uns in Zukunft noch eine Stimme haben werden: die bewahrende Stimme der Natur- und Umweltverbände, die der Zürcher Freisinn im Verein mit der Bau- und Immobilienspekulation zum Schweigen bringen will.

Der Titel der unseligen Initiative: "Verbandsbeschwerderecht: Schluss mit der Verhinderungspolitik, mehr Wachstum für die Schweiz" verrät unmissverständlich das Ziel der Initianten: eine Stadt von Genf bis St. Margrethen, Zweitwohnungs-Geisterstädte und Wolkenkratzer-Wälder in den Alpen! Dass diese Horrorvision nicht bereits Wirklichkeit wurde, ist das Verdienst der Umweltverbände.

Das Verbandsbeschwerderecht ist von entscheidender Wichtigkeit für eine lebenswerte Schweiz. Die Aufhebung dieses Rechts hätte dramatische Folgen für die weltberühmte Schönheit und Lebensqualität der Schweiz. Ohne dieses Recht der Umweltverbände würde unser Land endgültig zum Tummelplatz der Bau- und Bodenspekulanten, zum Opfer einer gewaltigen Börsenspekulation !

Unsere Natur und unsere Umwelt brauchen Anwälte, die das Allgemeinwohl gegen die Gier der Profitjäger verteidigen. Zusammen mit der beschwerdeberechtigten Helvetia Nostra gehört die Fondation Franz Weber seit 32 Jahren zu diesen Anwälten. Auf ihr Konto geht die Rettung der Engadiner Seenlandschaft, der Weinberge von Lavaux (heute UNESCO-Welterbe!), des Simmentals, der Gärten von Lausanne-Ouchy, des Eifischtals im Wallis und der Schilflandschaft von Cheyres am Neuenburger See, die Rettung der Zürcher Hügelstadt Regensberg vor einem Betongürtel, die Rettung der legendären Spiezerbucht - um nur einige ihrer erfolgreichen Aktionen im schweizerischen Gesamtinteresse zu nennen.

Die einzige Antwort auf das destruktive, unverantwortliche Begehren des Zürcher Freisinns kann nur ein wuchtiges NEIN sein. Daher bitte ich Sie, im Namen einer für uns und unsere Kinder lebenswerten Schweiz, am 30. November ein klares NEIN in die Urne zu legen !

Ihr
Franz Weber

Titelbild: Silvaplana See und Silsersee, Engadin
Foto: Marcus Gyger

Natur

Verbandsbeschwerde Die Natur braucht Anwälte! >> 4
Ein wuchtiges NEIN am 30. November Für die Zukunft unserer Kinder >>7
Zersiedelung der Schweiz Die Lösung: Hügelstädte bauen! >>8

Tiere

Fazao-Malfakassa Eine der letzten Freistätten der togolesischen Tierwelt >> 10
Franz Weber Territory Wo Menschen mit den Wildpferden flüstern >>15
Die Fische Spüren sie denn auch Schmerzen? >>24
Stierkampf Können unsere Kinder damit fertig werden? >>34

Gesellschaft

Gehirn oder Herz Wie ticken die Überbegabten? >> 19
Paris vor 50 Jahren Nachtärzte, eine Reportage von Franz Weber >>29

JFW plus

Die Leser haben das Wort >> 33
Grand V – die vegetarische Palette >> 37

Impressum

Herausgeber: Franz Weber für die Fondation Franz Weber und Helvetia Nostra
Chefredaktor: Franz Weber
Redaktion: Judith Weber, Walter Fürsprech, Vera Weber, Alika Lindbergh
Druck: Ringier Print Adligenswil AG
Layout: Vera Weber
Redaktion und Administration: Journal Franz Weber, case postale, CH-1820 Montreux (Schweiz), e-mail: ffw@ffw.ch, www.ffw.ch, Tel. 021 964 24 24 oder 964 37 37. Fax: 021 964 57 36.
Abonnements: Journal Franz Weber, Abonnements, case postale,1820 Montreux. Tel. 021 964 24 24 oder 964 37 37

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck von Fotos oder Texten nur mit Genehmigung der Redaktion. Für unverlangt eingesandte Manuskripte oder Fotos kann keine Verantwortung übernommen werden.

Abstimmung 30. November 2008: NEIN zur Initiative gegen die Umwelt

NEIN zur faktischen Abschaffung des Beschwerde-Rechts der Umweltorganisationen !

■ **Beat Jans, Pro Natura**

Im November stimmen wir über die von der Zürcher FDP lancierten Initiative gegen das Verbandsbeschwerderecht ab. Wem die Natur in der Schweiz am Herzen liegt, legt ein Nein in die Urne. Ein Nein stellt sicher, dass Beschlüsse von Parlamenten oder Gemeindeversammlungen nicht als Vorwand dienen, um geltendes Umweltrecht zu verletzen.

UNESCO-Weltnaturerbe: Aletschgebiet

Allein schon der Werdegang der Initiative der Zürcher FDP war ein Murks. Die Unterschriften kamen nur dank einem Budget von 1.3 Mio. Franken zustande. Von Beginn weg reagierten prominente FDP-Vertreter mit Konsternation. Im Frühjahr 2008 stritten dann die Initianten öffentlich über einen möglichen Rückzug der Initiative. Die Unumstösslichkeit von Parlaments- und Volksentscheiden, welche die Initiative durch die Abschaffung des Beschwerderechts der Umweltorganisationen erreichen will, kann denn auch nicht als liberal bezeichnet werden. Die Initiative verabsolutiert die Volksrechte ("das Volk hat immer Recht"). Sie schwächt den Schutz von Kulturgütern, Natur und Landschaft und wird daher von einer breiten Allianz von Organisationen abgelehnt: Alpenclub, Fischerei-Verband, Wanderfreunde, Helvetia Nostra/Fondation Franz Weber, Pro Natura, WWF und andere mehr empfehlen zusammen mit CVP, EVP, Grünen, Grünliberalen, SP, Parlament UND Bundesrat ein Nein.

Umweltpolitisch wichtigste Abstimmung seit Jahren!

Haben Sie beim Wandern durch die Rhäzünser Rheinauen oder am Hallwylersee schon mal ans Verbandsbeschwerderecht gedacht ? Sollten Sie aber ! Haben Sie beim Anblick von Fotos des UNESCO-Weltnaturerbes Aletschgebiet schon mal ans Verbandsbeschwerderecht gedacht ? Sollten Sie aber ! Das Beschwerderecht hat bewirkt, dass Gerichte rechtswidrige Bauvorhaben korrigiert haben. Das Nein zur Zürcher FDP-Initiative ist ein Bekenntnis zur Tatsache, dass sich das Beschwerderecht der Umweltorganisationen in wichtigen Einzelfällen als exzellentes Instrument im Vollzug des Natur- und Landschaftsschutzes bewährt hat.

Auf eine attraktive Landschaft können ein paar Zürcher PolitikerInnen rund um die Nationalrätin Fialia offenbar verzichten; die übrige Schweiz jedoch nicht. Die Abstimmung vom 30. November hat in der Umweltpolitik aber unbestritten auch Symbolcharakter: ein deutliches Nein stärkt den Umweltschutz in allen Facetten.

An die Urnen also mit allen Freunden und Verwandten !

Das Beschwerderecht in der Praxis

■ **Rechtsanwalt Rudolf Schaller**

Die schweizerische Gesetzgebung im Bereiche des Schutzes des Wassers kann als vorbildlich eingestuft werden. An sich müssten sich die Einwohner von Morges und zehn Dörfern dieser Gegend keine Sorgen um ihr Trinkwasser machen. Wenn das Gesetz angewendet würde... Seit Jahren versuchten ein regionales Lastwagenunternehmen und ein Zementproduzent vor dem Dorf Montricher am Jurafuss eine grosse Kiesgrube zu bauen. Für die Unternehmen ist der Standort am Südfuss des Jura ideal, denn dort kann am billigsten Kies abgetragen werden. Doch kann ein solcher Kiesabbau im karstigen Juragebiet schwerwiegende Folgen für die Trinkwasserversorgung bis hin zum Genfersee haben. Die für den Gewässerschutz zuständigen Ämter und Behörden hatten bereits die Erstellung der Kiesgrube bewilligt, als die schweizerische Umweltschutzorganisation HELVETIA NOSTRA dank ihrem Beschwerderecht eingriff und die Sache dem Verwaltungsgericht des Kantons Waadt unterbreitete. Eine gerichtliche Expertise zeigte die grosse Gefahr für die Trinkwasserversorgung der ganzen Gegend um Morges auf. Aufgrund dieser Gewässerschutzgesetzgebung hob dann das Gericht die Baubewilligung auf.

Wo kein Kläger, da kein Richter

Hätte HELVETIA NOSTRA nicht eingegriffen und sogar die Kosten für die gerichtliche Expertise und die Gerichtsgebühr vorgeschossen, hätte nie ein Gericht über die Frage der Anwendung des Gewässerschutzes befinden können.

Der Fall von Montricher ist nur ein Fall von vielen. Oft, allzu oft hat die Umwelt, hat die Natur keinen Anwalt. Denn auch die Nachbarn können nur dann Beschwerde einreichen, wenn sie nachweisen, dass sie in ihren privaten Interessen betroffen werden. In weiser Voraussicht hat der schweizerische Gesetzgeber, wie die meisten europäischen Länder, den anerkannten Umweltschutzorganisationen, welche nur ideale, also nicht erwerbsmässige Ziele verfolgen, eine Art Anwaltsstellung in Natur- und Umweltsachen zuerkannt. Sie haben dafür zu sorgen, dass bei groben Verletzungen ein Gericht über Umzonungen und Baubewilligungen urteilen kann. Es handelt sich nicht um ein Recht, selber zu entscheiden, und auch nicht um ein Vetorecht. Sondern ganz einfach um das Recht, einen Fall vor Gericht zu bringen.

Montricher

Schutz vor gesetzwidrigen Projekten

Das Beschwerderecht verleiht den Umweltschutzorganisationen natürlich eine Legitimation und Anerkennung auch in Fällen, welche oft nicht einmal vor Gericht kommen. So hatte HELVETIA NOSTRA in Werthenstein, Kanton Luzern, gegen ein Vorhaben Einspruch eingereicht, welches eines der schönsten Naturwunder im nördlichen Teil des UNO-

Wer ist HELVETIA NOSTRA

Die Umweltschutzorganisation HELVETIA NOSTRA ist ein Tochterverein der FONDATION FRANZ WEBER – ausschliesslich in der Schweiz wirkend.

Zweck ist der Schutz des Menschen und der Natur sowie das Gestalten und Erhalten lebensfreundlicher Städte, Siedlungen und Landschaften.

Der Verein verfügt über das Verbandsbeschwerderecht.

Biosphärenreservats Entlebuch zerstört hätte. Das Projekt wurde von der Gemeindeversammlung denn auch bachab geschickt, wobei der Vertreter des Oppositionskomitees erklärte, die Intervention der HELVETIA NOSTRA sei für die Meinungsbildung der Stimmbürger und Stimmbürgerinnen sehr wichtig gewesen. So kann also oft durch die frühzeitige Intervention einer Umweltschutzorganisation die Inangriffnahme gesetzwidriger Projekte verhindert werden.

Dank den Beschwerden der HELVETIA NOSTRA konnte ein Wald in Bière (Waadt) vor dem Kahlschlag zu Gunsten einer Kiesgrube gerettet, konnten das Schloss Allaman (Waadt) und das Dorf Tolochenaz unversehrt erhalten werden. Im Kanton Solothurn musste die Regierung infolge einer Intervention der HELVETIA NOSTRA einen Steinbruch aus dem Richtplan entfernen. Ein schützenswerter Park in Montreux (Fontanivent) darf nach Massgabe des von HELVETIA NOSTRA und den betroffenen Nachbarn angerufenen Gerichts vorerst nicht überbaut werden.

Wer die Praxis des Beschwerderechts der Umweltschutzorganisationen kennt, weiss um die Wichtigkeit dieses Instrumentes für die Anwendung unserer Umweltschutzgesetzgebung im Landschafts- und Naturschutz. Den Gegnern des Beschwerderechts geht es darum, in einem rechtsfreien Raum ungehindert lukrative Umzonungen und Baubewilligungen zu ergattern und dadurch der ausufernden Verbauerei der Schweiz vollends Tür und Tor zu öffnen.

R.S.

Kahlschlag im Natur- und Heimatschutz?

Zürcher FDP-Initiative gegen Beschwerde-Recht

30. November

Nein

Die Zürcher FDP-Initiative schafft das Beschwerde-Recht faktisch ab. Die Initiative zielt auf Umweltorganisationen, trifft jedoch die Menschen, die Natur und die Schweizer Landschaft.

■ Natur und Landschaft brauchen Anwälte, die sich für ihren Schutz einsetzen

■ Längst ist klar, dass sich Ökonomie und Ökologie gegenseitig brauchen. Die Initiative stellt diese Selbstverständlichkeit in Frage.

■ Das Beschwerde-Recht hat sich in unserem Land seit 1966 bewährt! Und die Schweiz vor noch mehr Heimatverlust bewahrt.

■ Wer die Initiative ablehnt, tritt nicht gegen die Wirtschaft an. Im Gegenteil: unsere Wirtschaft braucht eine intakte Umwelt und Landschaft.

Das Volk hat die Gesetze zum Schutz von Heimat, Natur und Umwelt beschlossen. Das soll weiter so gelten.

Deshalb:

ein wuchtiges NEIN am 30. Nov.!

www.verbandsbeschwerde.ch

Ein Symbol

Das Bild der kleinen Nepalesin, die ihr Brüderchen in selbstverständlicher Liebe und ruhiger Gelassenheit durch die gefährlichen Strassen von Katmandu trägt, kann keinen sensiblen Betrachter unberührt lassen. Seine ergreifende Symbolik ist das mütterliche Prinzip. Das schützende, bewahrende Prinzip, das den ganzen Kosmos im Gleichgewicht hält.

Dasselbe schützende, erhaltende, selbstlose Prinzip der Mutter liegt auch der Arbeit und der Zielsetzung der Umweltverbände zugrunde – im Gegensatz zum raffenden, berechnenden Streben, zur blinden Profitsucht der Umweltzerstörer.

Sind es nicht die Umweltverbände, die die Zukunft kommender Generationen auf dem Rücken tragen, wie hier die Schwester den Bruder ? Selbstlos, wachsam, nur auf das Allgemeinwohl bedacht, verrichten sie ihre mühselige, überlebenswichtige Arbeit.

Kann die Schweiz auf die Stimme der Umweltverbände verzichten ?

NEIN !

Ein klares NEIN am 30. November !

Gegen die Zersiedelung der Schweiz

Hügelstädte bauen !

„Es brennt in der Schweiz. Was uns noch verblieben ist an unverbautem, kostbarem Boden steht im Begriff, im Beton zu ersticken. Wir alle können und müssen es täglich feststellen: Die Schweiz wird in atemberaubendem Tempo überbaut. Der Druck der Wirtschaft und der Immobilienspekulation auf Schweizer Grund und Boden übersteigt jedes Mass. Eine sichtbar fortschreitende Verstädterung der Schweiz ist die Folge, eine praktisch ungebremste Landvernichtung und Verödung unserer Heimat!", warnte Franz Weber zum Xten Mal im Juni 2005, als er seine Tandem-Initiative „Rettet den Schweizerboden" lancierte, die er am 18. Dezember 2007 mit 230'000 gültigen Unterschriften auf der Bundeskanzlei einreichte.

Heute gelangt eine Studie des Schweizerischen Nationalfonds «Nachhaltige Siedlungs- und Infrastrukturentwicklung» (NFP 54) zu den gleichen Schlüssen.

Hohe Zuwachsraten

Die Zersiedelung der Schweiz schreitet voran. Die Überbauung der Landschaft greift vom Mittelland her in die Alpentäler hinein, stellt das ETH Forschungsteam fest. Gänzlich unbesiedelte Gebiete sind im Mittelland fast vollständig verschwunden, weitgehend auch im Jura und in den Voralpen. Waren die Städte im Jahre 1935 noch als klar begrenzte Flächen erkennbar, so ufern sie heute weit in die Umgebung hinaus, oft mit langen Fransen entlang von Tälern und wichtigen Verkehrsachsen.

Diese mit dem eleganten Fachbegriff «urbane Durchdringung» umschriebene Landschaftsvernichtung ist in allen Kantonen markant angestiegen und betrug allein im Zeitraum von 1935 bis 2002 zwischen 46 und 190 Prozent! Die höchsten Zuwachsraten verzeichnen die Kantone Wallis, Nidwalden, Baselland, Solothurn, Tessin und Genf.

Die Stadt auf dem Hügel

Die Zunahme sei nicht allein auf die Ausdehnung der Siedlungsflächen zurückzuführen, sondern auch auf deren zunehmende Streuung. Mit andern Worten, neue Siedlungen werden zunehmend bodenfressend statt kompakt oder verdichtet gebaut. Ohne Gegenmassnahmen werde die Zersiedelung weiter wachsen, prophezeit das Forschungsteam und schlägt unter anderem die Festsetzung „regionsspezifischer Richtwerte" zur Eindämmung der verhängnisvollen Entwicklung vor.

Dabei gibt es eine praktische Lösung ! Wir empfehlen sie seit Jahren. Sie ist derart einfach, dass man sich fragen kann, warum bis heute noch kein Architekt, kein Urbanist, kein Promoter, keine Regierung darauf gekommen ist, sie zu realisieren: die Stadt auf dem Hügel !

Mit dem Bau von Hügelstädten können wir der galoppierenden Zersiedelung unseres Landes Einhalt gebieten.

Fantasie einer Hügelstadt, wie sie aussehen könnte
Ob traditionelle Häuser oder hochmoderne, das Prinzip bleibt dasselbe

Boden ist nicht ausdehnbar, wie jedermann weiss, er lässt sich nicht erweitern, nicht vermehren, daran gibt es nichts zu rütteln. Oder doch? Mit der Hügelstadt können wir Land in grossem Umfang zurückgewinnen als Naturschutz- und Erholungsgebiet, als Kulturland, während wir gleichzeitig Baufläche neu schaffen.

Auf zehnmal weniger Bodenfläche - Platz für zehnmal mehr Menschen !

Unsere Hügelstadt schlägt sie eine stark verdichtete Bauweise vor, denn sie soll ja das Problem der Zersiedelung der Landschaft und der Bodenverknappung lösen – aber auf eine Weise, dass Wohnen wieder zur Freude wird. In der Hügelstadt finden wir alle Segnungen und Annehmlichkeiten modernen Komforts PLUS die Lebensqualität der Altstadt. Die Menschen begegnen sich frei und ungestört auf Straßen und Plätzen und in den Läden ; die Straße gehört wieder den Fußgängern und namentlich den Kindern. Eine solche Art der Urbanisierung vereinigt in sich alle Vorteile und Bequemlichkeiten einer Stadt, ohne deren Nachteile, insbesondere die Sicherheit betreffend.

Unser Modell einer Hügelstadt für 3-4000 Menschen (sie kann ebenso gut auch kleiner oder grösser sein) lässt sich auf nur 6,7 Hektaren (67'000 m2) Fläche erbauen und bietet seinen Bewohnern Lebens-, Wohn- und Arbeitsraum in einmaliger Qualität. Der von A bis Z aus Beton errichtete Stadthügel enthält die gesamte Infrastruktur, vom Warenverteilungssystem bis zur Kehrichtverbrennungsanlage zur Gewinnung von Energie. Dank praktisch unbeschränktem Parkraum im Innern des Hügels ist das Wohngebiet autofrei. Strassen

und Plätze dienen der Erholung und Geselligkeit. Auch Gewerbe, Handwerk und Kleinindustrie kommen in der Hügelstadt auf ihre Rechnung und tragen zur Dynamik und Vielfalt des städtischen Lebens bei. Im Gegensatz zu den zersiedelten, trostlosen Betoneinöden mit ihren Ansammlungen von Wohnblöcken, Hochhäusern und bodenfressenden Parkflächen, bietet die moderne Hügelstadt als bauliches Element in der Landschaft einen ähnlich reizvollen Anblick, wie ihn die vielbewunderten, im Mittelalter erbauten Hügelstädte auch heute noch bieten. Der architektonischen und gestalterischen Kreativität des Menschen sind in der Hügelstadt keine Grenzen gesetzt.

Logik und Funktion der Hügelstadt

Früher baute man Städte auf Hügeln, weil man von dort aus die Umgebung besser überwachen, das heisst einen heranrückenden Feind sofort erspähen konnte. Die Stadt auf dem Hügel wurde also aus logischen, funktionellen Gründen gebaut.

Die moderne Hügelstadt, wie sie unserem Projekt zugrunde liegt, ist in einem noch höheren Masse logisch und funktionell, weil sie noch weit mehr Funktionen zu erfüllen hat : Sie muss einerseits kostbaren Grund und Boden einsparen, und sie muss anderseits unsere Ansprüche auf Komfort erfüllen, ohne dass die dazu erforderliche Infrastruktur und Technik die Schönheit und Lebensqualität der Stadt beeinträchtigt. Sämtliche technischen Einrichtungen sind daher ins Innere des ergebauten Hügels verlegt, was jeden Fahrzeugverkehr auf den Strassen überflüssig macht. Diese Stadt ist das Resultat einer Planung, Umsicht und Voraussicht bis ins letzte Detail, das Resultat einer bewussten, geschaffenen Logik.

Das Innere des Hügels enthält die Infrastruktur der Stadt: Strom- und Wasserversorgung, Kanalisation, Leitungen aller Art, Ventilation, Kehrichtabfuhr, Waren- und Personenaufzüge, Schutzräume, Lagerräume, Waren- und Material umschlag, jede Menge Parkplätze, Brandschutzanlagen, Notstromaggregate, Telefonzentrale, eine Anlage zur Abfallwiederverwertung und Energieerzeugung, Telefonzentrale, Sporthalle, Hallenbad, Gewerbe und Kleinindustrie.

Die Häuser der Stadt sind rund um den Hügel auf drei übereinanderliegenden Flächen pyramidenförmig angelegt. Zahlreiche Treppengassen und eine spiralförmig empor führende, im Bedarfsfall befahrbare Strasse verbinden an der Aussenseite des Hügels die Häuserringe, die von baumbestandenen Plätzen und Innenhöfen unterbrochen sind. Im Hügelinnern führen Aufzüge zu den Ringstrassen und zu den einzelnen Appartements und Wohnhäusern. Die oberste Fläche, die "Burg", wird über eine große Freitreppe sowie durch innere Aufzüge erreicht. Im Innern des Hügels befinden sich auf jeder Ebene Wasserreserven, die im Brandfall sofort zur Verfügung stehen.

Die schwächer besonnte Seite ist dem Handwerk, Handel und Gewerbe, der Verwaltung, den Schulen und den Freizeitbeschäftigungen vorbehalten. Der Hügel ist derart in die Landschaft gebaut, dass eine optimale Besonnung des gesamten Wohnbereiches möglich wird ; mit anderen Worten, nicht eine ganze Seite, nur ein Winkel der Pyramide ist nach Norden gerichtet. Was bedeutet, dass es überhaupt keine eigentliche Nordseite gibt. Zusätzlich holen Dachgärten, Balkone, Terrassen und Veranden Sonne und Natur in die Stadt.

Schema einer Hügelstadt, Querschnitt. Das Innere des von A bis Z aus Beton errichteten Stadthügels enthält die gesamte Infrastruktur der Stadt: Strom- und Wasserversorgung, Kanalisation, Leitungen aller Art, Ventilation, Kehrichtabfuhr, Waren- und Personenaufzüge, Schutzräume, Lagerräume, Waren- und Materialumschlag, jede Menge Parkplätze, Brandschutzanlagen, Notstromaggregate, Telefonzentrale, eine Anlage zur Abfallwiederverwertung und Energieerzeugung, Sporthalle, Hallenbad, Gewerbe und Kleinindustrie. (Die Farben bezeichnen die einzelnen Bereiche.) Dank praktisch unbeschränktem Parkraum im Innern des Hügels ist das Wohngebiet autofrei.

Geschenk an die Zukunft

Die Vorteile eines solchen Konzepts sind mannigfach. Es schafft und bietet auf eigenem Raum zahlreiche Arbeitsplätze. Bei der Raumplanung ist die Ersparnis gewaltig. So wohnen in der Berner Satellitenstadt Bethlehem 13 500 Einwohner auf 305 Hektar, in der Hügelstadt 4000 auf 6,7 Hektar. Drei Hügelstädte vermöchten die gesamte Bevölkerung von Bethlehem aufzunehmen. Das ergäbe eine Ersparnis von 285 Hektar, die als natürliche Landschaft, als lebenswichtige Grün- und Erholungszone die drei Städte umschliessen würde.

Als Franz Weber diese Idee seiner Frau Judith Weber zum ersten Mal der Öffentlichkeit vorstellte, war die Resonanz in den Medien enorm. Architekten, Bauunternehmer und Geschäftsleute zeigten grosses Interesse, viele boten ihre Mitarbeit an. Es sind jedoch die starren und vielfach unbegreiflichen Baugesetze in den meisten Kantonen, die heute noch die Schaffung einer Hügelstadt verunmöglichen. Und doch hat das Projekt nichts von seiner Aktualität eingebüsst, ja es drängt sich mit noch grösserer Dringlichkeit auf. Denn die Schäden, die mangels einer kohärenten Politik zwischen Bund, Kantonen und Gemeinden durch eine anarchische Raumplanung entstanden und fortlaufend entstehen, sind schwerwiegender denn je. Franz Weber ist gewiss, dass die Hügelstadt eines Tages unumgänglich sein wird, da sie in der chaotischen Welt des heutigen Urbanistik eine nicht nur brauchbare, sondern beglückende, optimale Lösung für bisher unüberbrückbare Probleme des Zusammenlebens anbietet.

HELVETIA NOSTRA

Nr 86 Oktober | November | Dezember 2008

Fazao-Malfakassa, eine der letzten Freistätten der togolesischen Tierwelt

Frédéric Marchand

Seit gut 18 Jahren verwaltet die Fondation Franz Weber den Nationalpark Fazao-Malfakassa in Togo, den sie dank ihrer tätigen Präsenz vor der Zerstörung bewahren konnte. Die folgende kurze Darstellung gibt einen Überblick über das Schutzgebiet und die Aktivitäten der Stiftung an Ort und Stelle.

Herrscher von Fazao-Malfakassa : die Elefanten, die in Herden die verschiedenen Ökosysteme des Parks, Savanne und Wald, durchstreifen

Geografische und geschichtliche Anhaltspunkte

Togo liegt in Westafrika zwischen Ghana und Benin. Die langgestreckte Form des Landes erstreckt sich über eine Fläche von 56'600 km^2 von der Atlantikküste bis zur Grenze mit Burkina Faso. Im Jahre 1990 hat die Fondation Franz Weber hier auf Anfrage der togolesischen Behörden die Verwaltung des mit einer Fläche von 192'000 Hektaren grössten Nationalparks des Landes, Fazao-Malfakassa, übernommen. Dies geschah kurz nach der Konferenz der CITES-Vertragsparteien (Übereinkommen über den internationalen Handel mit gefährdeten Arten), die 1989 in Lausanne stattgefunden hatte und in deren Zug über die Problematik des Elfenbeinhandels, sowie über die drastische Abnahme und das mittelfristig drohende Aussterben des Afrikanischen Elefanten debattiert worden war. Franz Weber, den das Schicksal des grössten lebenden Landsäugetiers betroffen machte, hatte angeboten, sich für ein von Elefanten bewohntes Gebiet einzusetzen und so ihren Schutz zu gewährleisten. Das Land Togo reagierte am schnellsten und schlug mit dem Nationalpark Fazao-Malfakassa ein Schutzgebiet vor, das nicht nur über eine Elefantenpopulation, sondern auch über atemberaubende Landschaften und eine beeindruckende biologische Vielfalt verfügte. So kam es zwischen Togo und der Fondation Franz Weber am 25. Mai 1990 zu einem Abkommen über die Verwaltung des Parks durch die Stiftung für eine Dauer von 25 Jahren.

Bemerkenswerte natürliche Lebensräume

Der Nationalpark Fazao-Malfakassa liegt im Zentrum des Landes. Von Norden nach Süden durchzieht ihn die zum Atakoramassiv gehörende Fazao-Kette, deren ausgeprägtes Relief mehr als 800 Meter in den Himmel ragt. Die Landschaft des Parks ist durch eine Abfolge von Hügeln mit schroffen Flanken – z. B. die Felswände an seinem westlichen Ende – und Tälern gekennzeichnet. Am eindrucksvollsten sind zweifellos die einzelnen, die Landschaft beherrschenden Gipfel, insbesondere der Pic Mazala (841 m) im Süden und der Mont

Kpéya (652 m) im Zentrum des Parks, der wie ein Zuckerhut aus der Landschaft ragt. Überdies entspringen rund ein Dutzend Wasserläufe im Park und versorgen das Gebiet mit Wasser.

Die Vegetation des Parks ist äusserst vielfältig. Eine seiner Besonderheiten besteht darin, dass Savanne und Wald aufeinander treffen. So gehen die verhältnismässig offenen Lebensräume der bewaldeten Savanne in lichte Wälder über, die sich wiederum zu Galeriewäldern entlang der Wasserläufe und zu Mittelgebirgswäldern verdichten. Ein Paradies für Botaniker, die hier auf einer Ausdehnung von wenigen hundert Metern Länge das Nebeneinander von typischen Pflanzenarten dieser so unterschiedlichen Ökosysteme und Pflanzen beobachten können, die gewöhnlich viel weiter im Süden anzutreffen sind. Dies ist etwa bei bestimmten grossen Baumarten (Iroko, Mahagoni), Lianen, Farnen oder auch Orchideen der Fall.

Bergrelief, Gewässernetz und Vegetationsdichte des Parks schaffen ein Mikroklima und eine relativ hohe Regenhäufigkeit, so dass die Tiere das ganze Jahr über Wasserstellen und Weideflächen nutzen können.

Artenreiche Fauna

Anfang der 90er-Jahre wurde im Zuge politischer Wirren ein grosser Teil der Wildtiere des Landes stark dezimiert. Wenn der Nationalpark Fazao-Malfakassa sein Naturerbe bewahren konnte und einer der letzten geschützten Lebensräume der togoleischen Fauna geblieben ist, so verdankt er dies insbesondere der Arbeit der Fondation Franz Weber. Die im Park lebende Fauna weist auch deshalb eine so grosse Artenvielfalt auf, weil dort – und dies ist eine grosse Besonderheit – infolge der verschiedenen Ökosysteme Tierarten aus der Savanne mit Arten zusammenleben, die im Wald beheimatet sind.

So zählt der Nationalpark Fazao-Malfakassa rund dreissig Arten grosser Säugetiere. Dazu gehören Antilopen wie der Hippotragus (auch Pferdeantilope genannt), die Kuhantilope, die Leierantilope, der Wasserbock, der Kob, der Riedbock und der Buschbock. Darüber hinaus sind mehrere Arten von Duckern, eine etwas kleinere Antilopenart, insbesondere der Rotflankenducker und der Kronenducker, aber auch der Gelbrückenducker, eine seltenere Tierart, die ausschliesslich in bewaldeten Lebensräumen beheimatet ist, anzutreffen.

Überdies findet man Büffel, aber auch in der Savanne lebende Warzenschweine und ihre „Verwandten“ aus dem Wald, die Pinselohrschweine, sowie fünf Primatenarten: Paviane, Husarenaffen (auch Rotaffen genannt), Grünmeerkatzen (ein kleiner grauer Affe mit schwarzem Gesicht), Mönchs-Meerkatzen und westafrikanische schwarz-weisse Stummelaffen (aufgrund der charakteristischen Farbe ihres Fells auch Scheitelaffen genannt). Nicht zu vergessen sind die eigentlichen Herrscher des Reservats, die Elefanten, die als grösste Landsäugetiere in Herden die verschiedenen Ökosysteme des Parks, Savanne und Wald, durchstreifen.

Wenn auch in der Minderzahl, so leben doch auch Fleischfresser wie Schakal und Serval im Park. Es würde zu weit führen, alle Arten aufzuzählen, Nager und Insektenfresser, im Besonderen die kleinen Säugetiere, die den Park genauso unauffällig wie zahlreich bevölkern.

Wie ein Zuckerhut ragt im Zentrum des Parks der mythische Mont Kpéya mit seinen schroffen Flanken aus der Landschaft.

Auch die Vogelwelt ist in grosser Vielfalt vertreten: Durch eine im Jahr 2005 durchgeführte Studie konnten im Nationalpark 203 verschiedene Vogelarten, darunter viele Raubvögel, ausgemacht werden. Ebenfalls anzutreffen sind nahezu 50 Arten unterschiedlicher Reptilien (Krokodile, Varane, Pythons….), Amphibien und Schnecken, nicht zu vergessen die Insekten, unter denen sich viele Schmetterlingsarten befinden.

Kampf gegen die Wilderei

Diese grosse biologische, tierische wie pflanzliche, Artenvielfalt erweckt jedoch auch viele Begehrlichkeiten. Dies bewirkt, dass der von rund 50 Dörfern umgebene Park unter erheblichem und vielseitigem Druck durch den Menschen steht.

Wilderei und Holzschlag stellen dabei die beiden Hauptbe drohungen dar.
So wurde in der Zeitspanne seit den politischen Wirren von 1990/91 in den Schutzgebieten des Landes ein grosser Teil der Flora und fast die vollständige Fauna zerstört. Fazao-

Immer wieder unvermutete Begegnungen in der Savanne von Fazao-Malfakassa : hier mit einem männlichen Kob

Malfakassa hingegen konnte diesem fatalen Schicksal entgehen. Dies ist unumstritten auf die intensiven Bemühungen und auf die unermüdliche Feldarbeit der Fondation Franz Weber zurückzuführen.

Die Projekte der Fondation Franz Weber

Worin besteht die Arbeit der Fondation Franz Weber in Fazao-Malfakassa konkret?
Im Hinblick auf die geschilderten Bedrohungen besteht die

Unter den 203 im Park registrierten Vogelarten : der imposante Kalao

Hauptaktivität verständlicherweise in der Überwachung des Parks. Nahezu 60 Forstbedienstete durchkämmen Fazao-Malfakassa unablässig und bei jedem Wetter, rund um die Uhr, um das Eindringen in den Park und Verstösse gegen die Parkordnung zu verhindern. So werden jedes Jahr mehrere Duzend Gewehre, Fallen und Motorsägen aufgespürt, beschlagnahmt und systematisch vernichtet. Ein weiteres, ebenso wichtiges Ziel dieser Überwachung besteht in der regelmässigen ökologischen Bestandsaufnahme der Tierwelt des Parks. So können die vorhandenen Arten registriert und die Entwicklung der Tierpopulationen überprüft werden.

Zusammenarbeit mit der Bevölkerung

Eine weitere sich hieraus ergebende Arbeit besteht in der Sensibilisierung der Bewohner der angrenzenden Dörfer für den Erhalt der Natur, wobei das Hauptaugenmerk auf den Nationalpark Fazao-Malfakassa gelegt wird, der ein Naturerbe von unschätzbarem Wert darstellt. Diese Aufgabe ist nicht einfach in einem Gebiet, in dem die Jagd traditionell eine wichtige Rolle spielt und in der selbst Dörfer und Weiler in den lokalen Sprachen anschauliche und vielsagende Namen wie beispielsweise „gutes Gewehr“ (Malfakassa), „Fluss der Jäger“ (Agbamaboua) oder auch „Töte und fliehe“ (Kouzé) tragen. Dennoch hat der ausdauernde Einsatz der Fondation Franz Weber Früchte getragen. In den Dörfern des Gebiets haben sich bisher mehrere Dutzend Wilderer in sogenannten „Gemeinschaften bekehrter Wilderer“ zusammengeschlossen und sich öffentlich vom Wildern losgesagt. Dazu haben sie als Zeichen des guten Willens ihre Gewehre und Fallen endgültig der Stiftung ausgehändigt und stehen fortan als wertvolle Hilfskräfte für den Erhalt des Parks zur Verfügung.

Die Sensibilisierung geht mit unterschiedlichen Projekten für die örtliche wirtschaftliche Entwicklung einher, die alle dasselbe Ziel verfolgen: Das Eindringen in den Park und die Entnahme natürlicher Ressourcen sollen eingedämmt werden, indem den Menschen in den angrenzenden Siedlungen Alternativlösungen und neue Einnahmequellen angeboten werden.

Das Gebell eines Rudels hochmütiger Paviane ist schon von weitem zu hören. Hier ein Pavianbaby

Sonnenöfen und Bienenzucht

In diesem Zusammenhang hat die Fondation Franz Weber als Alternative zum Holz, das bislang als hauptsächlicher Brennstoff eingesetzt wurde, ein Förderprogramm zur Nutzung der kostenfreien und unerschöpflichen Sonnenenergie entwickelt. Mehrere Dutzend Sonnenöfen, die das Erhitzen von Wasser und die Zubereitung der Mahlzeiten in einem angemessenen Zeitraum ermöglichen, wurden an Ort und Stelle hergestellt und in den Dörfern der Region verteilt.

Franz Weber besucht die Parkwächterbrigade von Kalaré

Zu den biologischen Schätzen des Parks gehören auch die zahllosen, dem Laien unbekannten Insekten. In Lebensgrösse auf unserem Bild : ein Exemplar der vielen fantastischen Schmetterlinge

Unter den Primatenarten von Fazao-Malfakassa, der Husarenaffe, auch Rotaffe genannt

So konnte der Einsatz von Holz und Holzkohle erheblich eingeschränkt werden. Ausserdem werden von den Bauern an mehreren Orten aufgestellte grosse Sonnentrockner eingesetzt, um Früchte (Mangos, Papayas...) und Gemüse (Tomaten, Paprika, Okras...) für eine längere Haltbarkeit zum Konsum in den Familien bzw. für den Verkauf zu dörren. Die gemeinschaftlichen Gemüsegärten, die von der Stiftung in mehreren Dörfern eingerichtet wurden, bieten darüber hinaus den Menschen, die vorher hauptsächlich vom Jagen und Sammeln im Park lebten, eine Vollzeitbeschäftigung und finanzielle Einnahmequellen, da ein grosser Teil der Produktion vermarktet wird. Schliesslich stellt die Einführung von Dutzenden von Dorfbewohnern in die modernen Techniken der Bienenzucht und der Aufbau von Bienenstöcken an den Dorfrändern eine Alternative zur Ernte von wildem Honig dar und bietet den Menschen eine regelmässige Einkommensquelle. Für alle diese Entwicklungsprojekte liefert die Fondation Franz Weber die jeweiligen Materialien und sorgt für die entsprechende Unterweisung und Betreuung der Dorfbewohner, damit diese sich vollständig einbringen können.

Ausserdem engagiert sich die Fondation für sämtliche Ansätze, die der Entwicklung des nachhaltigen Tourismus im Nationalpark Fazao-Malfakassa förderlich sein können. Dies geht vom Anlegen touristischer Wegstrecken bis hin zur Begleitung der Besucher. Hierbei handelt es sich hauptsächlich um Europäer, die die herrlichen Landschaften bewundern und die wilden Tiere des Parks entdecken möchten. Als weitere Aufgaben der Fondation Franz Weber sind der Aufbau von Infrastruktureinrichtungen, beispielsweise die Zusammenstellung von Brigaden von Forstbediensteten zur Überwachung des Parks, aber auch Projekte wie etwa der Bau der Schule von Fazao oder der Brücke von Matchatom zu nennen, die einen Beitrag zur Verbesserung der Lebensbedingungen der einheimischen Bevölkerungsgruppen leisten.

Die zu bewältigenden Herausforderungen sind nicht einfach. In den vergangenen 18 Jahren ist aber sehr viel erreicht worden und der Einsatz hat sich gelohnt: So konnte die Fondation Franz Weber infolge ihres unermüdlichen Engagements den Park von Fazao-Malfakassa, diese Perle der Natur mit ihren wilden Tieren in Afrika erhalten und wird sich auch in Zukunft dafür einsetzen.

Fondation Franz Weber: ein Begriff für wirksamen Tierschutz

Ein Vermächtnis zugunsten der Tiere

Unsere Arbeit ist eine Arbeit im Dienste der Allgemeinheit. Um weiterhin ihre grossen Aufgaben im Dienste von Natur und Tierwelt erfüllen zu können, wird die Stiftung Franz Weber immer auf die Grosszügigkeit hilfsbereiter Menschen zählen müssen. Als politisch unabhängige, weder von Wirtschaftskreisen noch durch staatliche Zuwendungen unterstützte Organisation ist sie auf Spenden, Schenkungen, Legate, usw. angewiesen. Die finanziellen Lasten, die die Stiftung tragen muss, werden nicht leichter sondern immer schwerer – entsprechend dem unaufhaltsam wachsenden Druck auf Tierwelt, Umwelt und Natur.

Steuerbefreiung Die Fondation Franz Weber ist als gemeinnützige Institution von der Erbschafts- und Schenkungssteuer sowie von den direkten Staats- und Gemeindesteuern befreit. Zuwendungen können in den meisten Schweizer Kantonen von den Steuern abgezogen werden.

Wenn es Ihr Wunsch und Wille ist, auch über das irdische Leben hinaus noch den Tieren zu helfen, so bitten wir Sie, in Ihren letzten Verfügungen der Fondation Franz Weber zu gedenken. Der Satz in Ihrem eigenhändigen Testament: «Hiermit vermache ich der Fondation Franz Weber,
CH-1820 Montreux,
den Betrag von Fr._____»
kann für unzählige Tiere die Rettung bedeuten.

Bitte beachten Sie

Damit ein solcher Wille auch wirklich erfüllt wird, sind ein paar Formvorschriften zu wahren:

1. Das eigenhändige Testament muss eigenhändig vom Testamentgeber geschrieben sein. Dazu gehört auch die eigenhändige Nennung des Ortes und des Datums sowie die Unterschrift.

In ein solches Testament ist einzufügen:
«Vermächtnis.
Hiermit vermache ich der
Fondation Franz Weber,
CH-1820 Montreux,
den Betrag von Fr. _____».

Um sicherzugehen, dass das eigenhändige Testament nach dem Tode nicht zum Verschwinden kommt, ist zu empfehlen, das Testament einer Vertrauensperson zur Aufbewahrung zu übergeben.

2. Wer das Testament beim Notar anfertigt, kann diesen beauftragen, das Vermächtnis zugunsten der Fondation Franz Weber ins Testament aufzunehmen.

3. Wer bereits ein Testament erstellt hat, muss dieses nicht unbedingt ändern, sondern kann einen Zusatz von Hand schreiben:
«Zusatz zu meinem Testament:
Ich will, dass nach meinem Tode der
Fondation Franz Weber,
CH-1820 Montreux,
Fr.____ als Vermächtnis ausbezahlt werden. Ort und Datum_____
Unterschrift_____»
(alles eigenhändig geschrieben).

Viele Tierfreunde sind sicher froh zu wissen, dass durch ein Vermächtnis an die steuerbefreite Fondation Franz Weber die oft sehr hohen Erbschaftssteuern wegfallen.

Spendenkonten

FONDATION FRANZ WEBER
CH-1820 Montreux
CCP 18-6117-3
(rosa Einzahlungsscheine)

Landolt & Cie
Banquiers
Chemin de Roseneck 6
1006 Lausanne

Konto:Fondation Franz Weber
IBAN CH 76 0876 8002 3045 00003

Auskunft FONDATION FRANZ WEBER
Case postale, CH-1820 Montreux, Tel. 021 964 42 84 oder 021 964 24 24, Fax 021 964 57, E-mail: ffw@ffw.ch, www.ffw.ch

Australien

Bei den wilden Pferden im Franz-Weber-Territory - Bonrook Station

Judith Weber

Es ist unheimlich heiss und feucht. Immer höher und dichter türmen und ballen sich die blauschwarzen Wolken, in denen es ab und zu langgezogen und verhalten donnert. Bizarr verzweigte Blitze laufen um den Horizont. Gegen Süden, gegen Alice Springs hinunter wetterleuchtet es rosa, hellblau und schwefelgelb. Alles wartet sehnlich auf den Regen: Menschen, Tiere und die dürstende Natur. Dass unser Refugium der wilden Pferde (Brumbies) auch in dieser extremen Periode vor dem Einsetzen der Monsunregen für die Tiere ein Paradies bleibt, dafür sorgt seit 15 Jahren Manager Sam Forwood.

50'000 Hektaren unversehrtes Buschland und tausend wilde Pferde im Franz Weber Territory warten auf den grossen Regen.

Auf der Suche nach Wasser

Gras gibt es kaum noch irgendwo, alle Tümpel sind trocken, und kärgliches, für menschliche Augen fast unsichtbares Futter ist nur noch entlang den fast ausgetrockneten Wasserläufen zu finden. Oh, wie dankbar sind jetzt unsere Pferde für Sams Heuballen, Sams gefüllte Wassertröge, Sams Mineralsalzblöcke! Überall in der Nähe der Heimgehege verteilt er diese lebenswichtigen Gaben und sorgt ständig für Nachschub.

November ist die Zeit der grossen Pferdewanderungen. Von weither ziehen sie heran, die scheuen Wildpferde, die das Wasser auf 15 Kilometer Entfernung riechen können. An den Tränken, wo sich tragende Stuten und Hengste drängen, kommt es regelmässig zu wildem Schnauben und Wiehern, zu stampfendem, schlagendem Getümmel. Denn die Hengste sind dabei, sich ihre Harems aufzubauen und bekämpfen sich gegenseitig mit äusserster Erbitterung. Bald werden auch die ersten Fohlen zur Welt kommen, was bedeutet, dass die Stuten im Februar für eine neue Hochzeit bereit sind.

Der Sturmvogel

Wie gut es unseren Schützlingen in Bonrook geht, sieht man an den Pferden, die von Anfang an dabei waren und heute zwanzig Jahre alt und immer noch in Form sind: Veteranen wie Nicco und

Freie Mitbewohner im Pferdeparadies : die grossen Kängurus

Um diese Jahreszeit ist sogar das Bett des Cullen River trocken

Sie stecken voller Schelmerei, die lärmigen roten Galahs

Die Neugier ist den Brumbies angeboren

Galahad, Freedom und Maybe, aber auch Nachkommen der Hengste Bonrook und Moondust: Sissy, Solitude, Pegasus, Stardust und viele, viele mehr. Die silberfarbige Stute Silver Kris erschien vor einigen Tagen bereits mit einem ersten Fohlen, das den Namen Silk erhalten hat.

Regelmässig mit dem Heranrücken der Regenstürme findet sich im Garten der Sturmvogel ein. Er kommt jedes Jahr und ruft nach einem Weibchen. Man sieht ihn nicht, aber sein sonderbarer Ruf ist wochenlang Tag und Nacht zu hören, unermüdlich, bis ein Weibchen angeflogen kommt.

Männerkonferenz auf dem Hügel

Neben den Brumbies lebt heute eine grosse und wachsende Känguru-Population im FWT. Oft glaubt man auf einem nahen Hügel oder in einer Waldlichtung eine Gruppe eng beisammen stehender, lebhaft gestikulierender und diskutierender Männer zu erblicken, man fragt sich, was in aller Welt diese Leute hier mitten im Busch zu suchen haben – man pirscht sich näher, man will sie zur Rede stellen – und hopp, verwandelt sich die Szene, rötliche Gestalten setzen in fliegenden Sprüngen über die Büsche und verschwinden im Dickicht – es war ein Rudel Kängurus ! Auch diese schönen und imposanten Tiere haben gelernt, dass sie in unserer Freistatt in Sicherheit sind, haben viel von ihrer Angst und Scheu abgelegt und gründen grosse Familien.

So dürfen wir auch dieses Jahr Manager Forwoods berühmtes *„All is well on the station“* zur Kenntnis nehmen und voller Zuversicht einem neuen, frohen Brumby-Jahr entgegensehen.

Die FFW - Geschenkartikel

Mehr Informationen zu den Artikeln über Telefon 021 964 24 24

Literatur

Die Franz Weber Biographie
Deutsch und französisch

Das gerettete Paradies
(Die Rettung der
Donau-Auen), französisch

Die Eisprinzessin
Märchen, illustriert von
Judith Weber, französisch

Shirts & Accessoires

Robbenbabys aus Plüsch
Kuscheliger Freund
Standard- und Luxusausführung

T-Shirts „Let seals live"
L, M, S, Logo gross oder klein
V- und Rundausschnitt

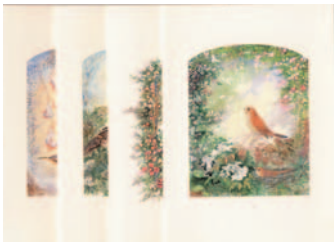
Pin „ Hands off Ivory!"
Sandgestrahlt, silbern

Pin „ Let seals live!"
Sandgestrahlt, silbern

Papeterie

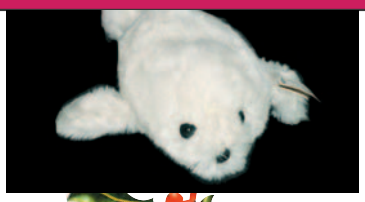
Grusskarten A6
Mit Illustrationen von Judith Weber

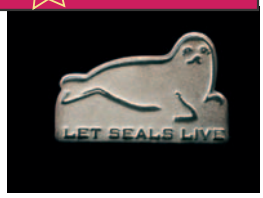
Verschiedene Selbstkleber
Mit Tierbildern oder Illustrationen
von Judith Weber



Grusskarten A5
Mit Illustrationen von Judith Weber

Bestellschein Weihnachten 2008





Menge	Artikel		Preis		Total
_____	Robbenbaby aus Plüsch 42cm		SFr.	40.00	_____
_____	Luxus-Robbenbaby aus Plüsch 42 cm		SFr.	60.00	_____
_____	„Let seals live" Pin, sandgestrahlt, silbern		SFr.	7.00	_____
_____	T-Shirt 100% Baumwolle weiss mit Logo „Let seals live" L, M, S		SFr.	40.00	_____
_____	Elefanten Pin (29 mm hoch)	inkl. Porto	SFr.	10.00	_____
_____	Elefanten Postkarten 4 Stück (2 franz., 2 englisch)	inkl. Porto	SFr.	5.00	_____
_____	Elefanten-Set 1 Pin + 4 Postkarten	inkl. Porto	SFr.	13.00	_____
_____	„Franz Weber, Rebell für die Natur" Franz Weber-Biographie		SFr.	38.00	_____
_____	„Le paradis sauvé" Buch von Franz Weber, 237 S.	(nur franz.)	SFr.	25.00	_____
_____	„Des Montagnes à soulever" Buch von Franz Weber 286 S.	(nur franz.)	SFr.	25.00	_____
_____	„La princesse des glaces et le bébé phoque Blanchon" Illustrationen von Judith Weber	(nur franz.)	SFr.	10.00	_____
_____	„Celle qui aima Jésus" Buch von Simone Chevallier Vorwort von Franz Weber	(nur franz.)	SFr.	30.00	_____
_____	Serie 5 Klebe-Postkarten Giessbach		SFr.	5.00	_____
_____	Serie Selbstkleber für Briefe + Pakete		SFr.	10.00	_____
_____	5 Karten festliche Kleber „Friede auf Erden"		SFr.	25.00	_____
_____	5 Karten FFW mit Tier-Klebeetiketten		SFr.	25.00	_____
_____	Serie 4 Glückwunschkarten A6 ohne Umschläge - von Judith Weber		SFr.	10.00	_____
_____	Serie 8 Glückwunschkarten A5 mit Umschlägen - von Judith Weber		SFr.	25.00	_____
_____	Australische Pferdepatenschaft „Brumby" für ein Jahr		SFr.	260.00	_____
_____	Australische Pferdepatenschaft „Junior" für ein Jahr		SFr.	50.00	_____
_____	Giessbach-Aktie à SFr. 100.00 + SFr. 10.00 Spesen		SFr.	110.00	_____
_____	**NEU! Geschenkurkunde - Spende als Geschenk NEU!**		**ab SFr. 100.00**		_____
	Porto		SFr.		_____
	Besondere Spende für die Tiere		SFr.		_____
		TOTAL	SFr.		_____

Die Artikel mit Rechnung sind zu senden an:

Name _____

Vorname _____

Strasse _____

PLZ / Ort _____

Datum _____

Unterschrift _____

Bitte diesen Bestellschein per Post oder Fax senden an:

Fondation Franz Weber
Case postale
1820 Montreux
Tel. 021 964 24 24
Fax 021 964 57 36
E-Mail: ffw@ffw.ch

Die mit dem Herzen denken …

Alika Lindbergh

In jüngster Zeit entdecken wir wieder voller Bewunderung die philosophischen, spirituellen und moralischen Werte der Ureinwohner Amerikas, jene Werte also, die unseren so genannten zivilisierten Gesellschaften von heute mehr und mehr fehlen. Was sagt doch – unter vielen anderen erhabenen Dingen – die indianische Weisheit über uns: dass die Weissen sich täuschen, wenn sie das Zentrum der Intelligenz im Kopf ansiedeln, wo es doch ganz eindeutig im Herzen liegt.

Wie sollten wir diese indianische Überzeugung nicht in Verbindung bringen mit dem, was Spitzenpsychologen seit kurzem anhand wissenschaftlicher Erkenntnisse aussagen ; dass Überbegabte in erster Linie mit dem Herzen denken?

Was sind Überbegabte wirklich?

Sicher keine „frühreifen Kinder“, wie sie von Verfechtern einer vereinfachenden, politisch korrekten Gleichmacherei eilfertig umgetauft werden, sondern Individuen, die über Fähigkeiten verfügen, die andere nicht besitzen. Sie sind anders konstruiert, und das macht sie zu besonderen Wesen, isoliert von den übrigen durch „den Unterschied“, unverstanden, faszinierend, und zerbrechlich.

Zunächst aber sind Überbegabte quantitativ nicht zwingend gescheiter als sehr intelligente "Normale"; es ist vielmehr die Qualität ihrer Intelligenz, die höher und anders ist, ja die Struktur ihres Gehirns als solche ist anders.

Bevor ich meinen Gedanken weiter entwickle, möchte ich klarstellen, warum ich den Überbegabten einen Artikel widme, da sie doch in den Augen der meisten Menschen schon genügend von den Göttern bevorzugt und gesegnet sind. Wozu brauchen diese Privilegierten also noch eine Aufmerksamkeit, die man doch wohl besser auf dringendere Anliegen richten sollte …

Die Sache ist die, dass ich eine ganze Reihe von Hochbegabten persönlich kenne und feststellen musste, dass sie, weit entfernt davon, selbstsicher und aufgeblasen von Triumph zu Triumph zu eilen, im Gegenteil oft unter seelischer Not, ja Verzweiflung leiden. Eine grosse seelische Verzweiflung, die mich an jene der Tiere erinnert, die der Mensch verkennt und erdrückt unter seinem Unverständnis für alles, was nicht seinesgleichen ist.

Sind sie von den Göttern geliebt, diese Besonderen ? – Vielleicht … aber sicher nicht von den Menschen unserer genormten, modernen Gesellschaft! Sie werden abgelehnt, missverstanden und paradoxerweise oft als "Nullen" verhöhnt, wenn nicht sogar wie Parias behandelt. Das beginnt schon in der Schule, schon dort werden sie häufig geschnitten und ins Abseits gedrängt.

Überbegabte sind keine «frühreifen Kinder», es ist die Qualität ihrer Intelligenz, die Struktur ihres Gehirns, die anders ist…

Aussergewöhnliches Einfühlungsvermögen

Dr. Jeanne-Siaud Facchin, eine Spezialistin für überbegabte Kinder und Erwachsene, hat ihnen vorbildliche Bücher gewidmet, kluge Anleitungen für Eltern solcher Kinder, wie ebenso für Erwachsene, die sich ihrer Begabung nicht bewusst sind und darunter leiden, „anders“ zu sein. In diesen fachlich äusserst kompetenten Büchern wird die Ausgrenzung der Überbegabten unterstrichen, ihre seelischen Wunden, ihr häufiges Scheitern, ihre quälende Einsamkeit und oft ihre Verzweiflung. Zwischen den Zeilen steht aber auch, wie kostbar sie sind, kostbar für die Menschheit, für die Erde und für alles, was auf Erden lebt.

Vor einigen Jahrzehnten widmete Remy Chauvin, ein Querdenker und einer der umstrittensten französischen Gelehrten, den überbegabten Kindern ein Buch. Natürlich wurde ihm umgehend elitäres Denken unterstellt … Wir führten damals mehrere spannende Gespräche über diese Thematik, denn mir waren et-

liche überbegabte Tiere aufgefallen: darunter Affen, Katzen, Füchse und Hunde. Meine Beobachtungen hatten ergeben, dass aussergewöhnliche Intelligenz oft mit einem speziellen Charakter und einer Sensibilität einhergeht, die den Durchschnitt von Artgenossen weit übersteigt.

Wenn ich es aus heutiger Sicht bedenke, habe ich mich damals nicht geirrt. Ich bin überzeugt, dass unsere entmenschlichte Gesellschaft gut daran täte, den Überbegabten ihre ganze Aufmerksamkeit zu widmen, von ihrem erstaunlichen Einfühlungsvermögen gegenüber anderen Lebewesen zu lernen, ihrem Grundwesenszug, dem liebevollen Helferwillen, nachzuleben. Vielleicht könnten wir so den verlorenen Weg wieder finden: den Weg der emotionalen Intelligenz samt den Antworten, die nur sie uns geben kann; Antworten, die uns die rationale Intelligenz ganz offensichtlich nicht gebracht hat.

Sie können schlechte Schüler sein

Die Vorstellung einer Intelligenz, durch die das Gefühl wie das Blut durch den Körper strömt, lässt viele rationale Denker lächeln. Seit Descartes, Spinoza, Malebranche und Leibniz ist es insbesondere in weiten Kreisen der Wissenschaft die Regel, kalt zu denken, um „richtig“ zu denken. Das Gefühl sei die Quelle von Blindheit und verfälsche das Urteil, wird doziert. Schlimmer noch: die "Intelligenzija" hat uns inzwischen davon überzeugt, dass Gefühle kindisch und lächerlich seien ... Mit solchen Argumenten verteidigen die angeblich Intellektuellen ihr beschränktes Denken. Intuitive oder emotionale Intelligenz soll demnach keine Intelligenz sein? Das erscheint mir wenig ernsthaft! Das tierische Leben, eine Welt, in der Gedanken und Emotionen sich vereinigen, um das Überleben der Arten zu sichern, dementiert in flagranter Weise das Gedankengut eines Descartes und seiner Anhänger. Diese Urintelligenz der Tierwelt funktioniert ... und oft viel besser als unsere!

Glücklicherweise beginnt eine erleuchtete Wissenschaft zu entdecken, dass gefühlloses Denken das Leben an sich gefährdet, dass der rein rationale Weg in die Leere führt – endlich! Ein echter Fortschritt!

Und siehe da! Das Studium der Überbegabten zeigt, dass Hyper-Intelligenz und Hyper-Emotivität sich in diesen Individuen verbinden und ihnen eine überragende Hellsichtigkeit verleihen. Es ist ein Jammer, dass die Überbegabten von den gewöhnlichen Sterblichen als „sonderbar“ betrachtet werden, als unangepasst, rebellisch, ein bisschen übergeschnappt, „originell“, wenn nicht gar marginal, und mit Unverständnis und Ungeschicklichkeit impft man es ihnen ein von früher Kindheit an, bis sie es selber von sich glauben. Sagt man zu einem Überbegabten, dass er ein Überbegabter sei, ist die Reaktion meist überrascht und etwas bitter: "Ich? Ein Genie? Du lieber Himmel, nein! Ich bin eine Null! Ich war sogar ein sehr schlechter Schüler!" ...

Die Intelligenz der Überbegabten, der unser klassisches Bildungssystem so ganz und gar nicht gerecht wird, hat eben nichts mit der – völlig genormten – Intelligenz des Klassenersten zu tun, dem brillanten Schüler, der sein Studium und seine Karriere erfolgreich meistert. Seine Intelligenz ist die normale, die oft sogar sehr hohe, aber normale Intelligenz. Natürlich gibt es Überbegabte, die ganz normal Erfolg in Beruf und Leben haben, wenn auch oft genug erst, wenn sie sich vom Genie in sich verabschieden, geknickt durch zu viel Zurückweisung und Einsamkeit. Da sind aber auch die Stillen, die sich in sich selbst zurückziehen und auf Gehör verzichten, überfordert wie sie sind durch die eigenen Emotionen und den ständig sprudelnden Gedanken in ihrem Geiste ausgeliefert.

Wunderbare Andersartigkeit

Doch welche Chance, wenn sie – wie Leonardo da Vinci – einen Weg finden, der den Eigenheiten ihrer Intelligenz entspricht (da zeigt sich die Kraft der Gefühle mit ihrem ganzen Gewicht), während wieder andere nie diesem Glück begegnen, von Misserfolg zu Misserfolg taumeln und in emotionaler Isolation enden. ... Und dennoch bieten sie uns die Möglichkeiten, die mechanistischen Prozesse, die uns in den Abgrund führen, zu begreifen und zu hinterfragen.

Es darf gesagt werden, dass inzwischen gewisse Fortschritte im Umgang mit Überbegabten gemacht werden, das Phänomen „Begabung“ wird besser untersucht, und es gibt Anstrengungen, diesen Besonderen in den Schulen eigene Programme anzubieten, damit sie sich weniger langweilen und nicht veröden. Ein Fortschritt, der sich allerdings auf das strikt Intellektuelle beschränkt. Es wäre die Rolle der Eltern, bereits in der frühen Kindheit die extreme Sensibilität, Wahrnehmungsfähigkeit, Wachheit und Emotivität des überbegabten Kindes zuzulassen und zu fördern. Das Kind soll sich "wohlfühlen in seiner Haut" und seine Andersartigkeit als richtig und wertvoll wahrnehmen.

In einer Zeit, da der Rationalismus in seiner geistigen Dürre denkende Maschinen erschafft, die uns gar überlegen sein sollen, brauchen wir diese mit dem Herzen denkenden Menschen viel dringender als die seelenlosen Köpfe, die wie kalte Rechenmaschinen über das Schicksal der Welt entscheiden ohne Gedanken an die Apokalypse, die sie auslösen.

Sie spüren intensiv die Gefühlswelt anderer

Die auffälligste Besonderheit von Überbegabten – sie macht ihr Wesen schlechthin aus – ist die ständige Einmischung des Gefühlsmässigen in ihr Denken. Natürlich fällt Aussenstehenden zuerst ihre erstaunliche Intelligenz auf, vor allem, wenn es sich um kleine Kinder handelt, aber es ist ihr emotionales und gefühlsmässiges Reagieren und Handeln, das ihre einzigartige Persönlichkeit prägt, aber auch verletzlich macht.

Sie sind mit einer hohen, emotionalen Empfänglichkeit ausgestattet und spüren dabei nicht nur die eigene Gefühlswelt intensiv sondern im gleichen Masse die Gefühle anderer. Es ist, wie wenn sie für Gefühle „durchlässig“ wären, nichts lässt sie unberührt. Hochbegabte verfügen schon in der Kindheit über jene altruistische Intelligenz, die sie uneigennützig bis in die Tiefe ihres Selbst werden lässt – wenn diese Gabe nicht zerstört wird. So wird ein solcher Mensch sein ganzes Leben

klüger und besser handeln als die anderen, denn sein Verständnis ist feinfühlend und hellsichtig – das ist sein unschätzbarer menschlicher Wert.

Von frühester Kindheit an nimmt ein Überbegabter alle Ungerechtigkeiten um sich herum wahr, erleidet sie mit und analysiert sie mit instinktiver Sympathie. Ein solcher Mensch kann in tiefe Trauer verfallen, wenn am anderen Ende der Welt ein Bär verhungert oder wenn ein Eingeborener im Busch von Südamerika verfolgt wird. Durch das eigene, intensive Einfühlungsvermögen überrollt, kann er sich in grenzenlosen Zorn steigern, weil ein Nachbar seinen Hund misshandelt. Diese Art von genialen Menschen verzweifeln, weil sie alle Schmerzen ihrer Nächsten fühlen, und sie verzweifeln vollends, wenn sie feststellen, dass alle die anderen nichts bemerken. Isoliert wie sie sind in ihrer Klarsicht, werden sie von Angst bedrängt, sie, deren baumartig aufschiessende Gedanken alle richtigen Antworten enthalten ...

Überhöhte Sinne

Man hat herausgefunden, dass der Mandelkern, das Zentrum des emotionalen (archaischen) Hirns, das tief vergraben im innersten Hirnbereich liegt, bei Hochbegabten besonders entwickelt ist, dass hier die Hypersensibilität, die überdurchschnittlichen, sensorischen Fähigkeiten im Wahrnehmen, Hören, Riechen und Schmecken ihren Ursprung haben. Nicht alle ihre fünf Sinne sind zwingend auffallend leistungsfähig, aber einer oder einige sind extrem empfindlich. Während gewisse Überbegabte über eine subtile Beobachtungsgabe verfügen und alle Details einer

Denkmal zu Ehren eines Überbegabten : Wolfgang Amadeus Mozart

Szene oder das kleinste Insekt unter den Blättern eines Baumes wahrnehmen können, riechen andere den zartesten Duft in einer Vielzahl anderer Gerüche; wieder andere verfügen, wie Mozart, über das absolute Musikgehör ...

Es war dieses Wissen, das mich endlich verstehen liess, wie der geniale Wissenschaftler Bernard Heuvelmans „funktionierte“. Er konnte während des Verfassens eines komplexen Textes gleichzeitig Radio hören und ein Gespräch führen, also gleichzeitig hören, speichern, verarbeiten und wiedergeben: Das Genie ist eben fähig, verschiedene sensorische Informationen zur gleichen Zeit zu behandeln. Überbegabte sind auffallend oft mit einem überhöhten Geruchssinn ausgestattet – beim normalen Menschen ist dieser zugunsten des visuellen und auditiven Wahrnehmens sehr unterentwickelt. Ich kenne Hochbegabte, die Krankheiten an Gerüchen erkennen und auf diese Weise die Diagnose beschleunigen. Nicht nur bei Gerüchen, auch beim Diagnostizieren durch Berühren von Kranken sind sie besonders stark.

Betrachtet man nun das ganze Bild, so erklären sich diese speziellen Fähigkeiten auf einfache Weise: Die extreme Entwicklung der sensorischen Fähigkeiten des Überbegabten erhöht massiv seine Sensibilität und verstärkt seine emotionale Empathie.

Gemäss Dr. Siaud-Facchin sind es die folgenden, untrennbar mit der Persönlichkeit des Überbegabten verbundenen Komponenten, die seine "zerbrechliche Kraft“ ausmachen:

- anders geartete Hyper-Intelligenz
- Hyper-Sensibilität
- ständige Einmischung des Gefühlsmässigen
- Einfühlungsvermögen in die Gefühle anderer
- überentwickelte sensorische Fähigkeiten
- hochaktives Gehirn mit dichter neuronaler Vernetzung in allen Bereichen des Gehirns
- nicht-lineare Verarbeitung von Informationen (anders als bei "Normalen"),
- starker Assoziationsstau ohne latente Hemmung (daher Schwierigkeiten, zu strukturieren)
- Verbindungen und Kombinationen, die mit hoher Geschwindigkeit unter der Schwelle des Bewusstseins ablaufen
- intuitive, bildhafte Intelligenz, die sich nur schwer in Worte fassen lässt

Dr. Jeanne-Siaud Facchin unterstreicht, dass diese Feststellungen durch wissenschaftliche Studien im Bereich der Neurowissenschaften belegt sind.

Enttäuschung für die Eltern, Kopfzerbrechen für die Lehrer

So zeigt sich, dass Gefühle für überdurchschnittliche Intelligenz von zentraler Bedeutung sind! Ist das nicht gerade für jene beruhigend, die man für übergeschnappt hält, weil ihr Herz wegen einer verlorenen Katze zu brechen droht oder weil sie die Trauer im Blick des gefangenen Elefanten erkennen, weil sie es mit erleiden, wenn eine Kuh von ihrem Kalb getrennt wird, weil sie die Qual und die Panik des Marders in der Falle selbst empfinden?

Der Überbegabte hört aus den Schreien der Krähen, wenn sie Angst haben, er hört die Unregelmässigkeit der Herzklappe eines alten Mannes vor dem Zusammenbruch, er fühlt den Wunsch nach Kontakt und Brüderlichkeit eines Pygmäen im Urwald, ohne seine Sprache zu kennen, und er versteht mit jeder Faser seines Wesens den Schrecken und das Zittern des Waldes

beim Lärm der Kettensägen...

Und er wird immer zu helfen versuchen, sofort, mit allen Mitteln, mit allen Fähigkeiten des Genies. Im Gegenzug fordert er nur eines: dass man ihn liebe, so weit wie möglich verstehe, dass man ihn annehme, oder besser: dass man seine uneigennützige Hilfe akzeptiere ...

Doch viele Eltern sind nicht begeistert, wenn man ihnen sagt, ihr Kind sei überbegabt. Für sie ist es eine Last, sie betrachten dieses Kind, wie die meisten anderen auch, als etwas "Sonderbares", als etwas, „das sich nicht gehört". Nicht einfach stark in Mathematik oder in Deutsch oder vielversprechend für eine spätere Karriere (die natürlich etwas einbringt), nein, da ist ein Kind, das gnadenlos klar denkt, das genaue Gegenteil des sich unterordnenden Strebers mit dem Ehrgeiz auf „ich bin der Klassenbeste". Seine Wege, seine Ziele, wie auch seine Denkstruktur unterscheiden dieses Wesen von allem, was in der Gesellschaft zählt, wo Geld dominiert und gut sein vor allem heisst, so zu sein wie alle anderen. Die Überbegabten sind also oft eine herbe Enttäuschung für die Eltern – und eine Herausforderung für die Lehrkräfte, die sich mit diesen „Rebellen" herumschlagen müssen.

Die meisten Eltern reagieren denn auch negativ auf ihre überbegabten Sprösslinge. Ihre bange Frage lautet: Wenn das Kind weiss, dass es hochbegabt ist, wird das kleine Genie nicht zu hochmütig werden? Um das Kind also in geziemender Bescheidenheit zu halten, weist man auf seine Eigenheiten wie auf einen Makel, man setzt es herab, man stempelt es zum "schwarzen Schaf" der Familie. Ständig unter dem Druck der Kritik und der Enttäuschung ihrer Umgebung, empfinden sich die kleinen Überbegabten als minderwertig und verschliessen sich.

Das Ying und das Yang, ein Gemälde von Alika Lindbergh – die mit dem Herzen denkt und sieht (Red.)

Das gegenteilige Verhalten ist notwendig ! Diesen Kindern muss man zeigen, dass sie durch ihre Begabung einzigartig sind, dass man ihre Intelligenz schätzt, dass ihre überraschenden Argumente willkommen sind. Ihr Altruismus, ihre Anteilnahme und ihre Hilfsbereitschaft muss gefördert werden, man muss ihnen zuhören und sie zu verstehen suchen. Man braucht sie nicht bescheiden zu „machen", sie sind es. Nie werden sie die vorlauten Besserwisser und Erstplatzierten spielen, sie sind viel zu intelligent und zu selbstkritisch, um sich über andere erhaben zu fühlen.

Entfaltung

Die Überbegabten sollen 3 % der Bevölkerung ausmachen. Das ist viel. Schade für sie, dass die meisten von ihnen nicht um ihre Eigenart wissen. Schade auch für die ganze Menschheit.

Sollten Sie bei sich selbst Parallelen zu den vorstehenden Ausführungen erkannt haben, möchte ich Ihnen die Bücher von Jeanne-Siaud Facchin ans Herz legen. Sie erfahren darin mehr über das Phänomen und die Problematik der Überbegabung. Vielleicht entdecken Sie plötzlich die Gründe für so manches, das Sie oft wie eine Behinderung wahrgenommen haben. Und erkennen auf einmal Möglichkeiten, Ihre atypischen und doch so wunderbaren Fähigkeiten zu leben und zu entfalten. Es ist nie zu spät – selbst mit 85 Jahren nicht!

Die anderen brauchen Sie! Lassen Sie die lodernde Flamme, die Sie sind, nicht verlöschen. Mehr denn je braucht die Welt Ihr Licht, um den Weg der wahren Intelligenz wieder zu finden, den intelligenten Weg der Liebe.

Jeanne-Siaud Facchin
L'enfant surdoué, l'aider à grandir, l'aider à réussir
(Das hochbegabte Kind, wie man ihm hilft aufzuwachsen, Erfolg zu haben.)
Ed. Odile Jacob

Trop intelligent pour être heureux? – l'adulte surdoué
(Zu intelligent, um glücklich zu sein? - Überbegabte Erwachsene)
Ed. Odile Jacob

Inserat

Wir schenken Bäumen ein zweites Leben

FSC

© 1996, FSC A.C. SGS-COC-1833/W

hobel

Genossenschaft für Möbel und Innenausbau

www.hobel.ch
info@hobel.ch

Produktion:
Aargauerstrasse 251
Postfach, 8048 Zürich
Tel. 044 431 88 88
Fax 044 431 88 89

Laden:
Neumarkt 8
8001 Zürich
Tel. 044 252 32 92
Fax 044 252 32 93

Nr 86 Oktober | November | Dezember 2008

Das Leiden der Fische

Dr Antoine F. Goetschel

"Nein danke – auch keinen Fisch!" So habe ich häufig in Restaurants oder beim mittäglichen Sandwich klar zu stellen, dass sich mein Vegetarismus auch auf Fische wie Thon und andere Meerestiere (-"früchte"?) erstreckt. Weshalb eigentlich macht in der öffentlichen Meinung der Vegetarismus beim Fleisch und damit bei landwirtschaftlichen Nutztieren halt? Warum finden viele sich zu ihrer Tierfreundschaft Bekennende den Fischverzehr für wesentlich unbedenklicher als denjenigen von Fleisch?

Man redet beim Fischfang von so und so viel Tonnen Fisch. Doch jeder einzelne Fisch ist ein schmerzfähiges Lebewesen mit Augen! Und wenn sich die Wissenschaft immer noch uneinig ist, ob ein Fisch Schmerz empfindet wie ein Mensch oder ein Säugetier das tut, sprechen die Beweise klar aus, dass Fische Leid, Stress und Angst spüren. Wie stark, wissen wir nicht, aber da sollte doch das Vorsorgeprinzip gelten, oder nicht?

Was sagt das Bauchgefühl?
Solche Fragen beschäftigen mich schon lange. Mehr intuitiv habe ich meinen Fischkonsum vor bald zwanzig Jahren eingestellt – und lebe bestens ohne. Was den Ausschlag gab? "Schweizerhalle/BL" ist einigen Journal Franz-Weber-Leser/-innen vielleicht noch ein Begriff – eine legendäre Chemiekatastrophe im Raum Basel, anlässlich welcher zahllose Fische, namentlich Aale, im Rhein als Folge des einlaufenden Löschwassers qualvoll verendet sind. An einer umfangreichen Strafanzeige gegen die Verantwortlichen für dieses Fischsterben durfte ich mitwirken. Beschäftigt haben mich Rechtsfragen über die Abgrenzungen von Tierschutz- zu Fischerei- und Umweltrecht. Besonders faszinierend waren aber die zahlreichen Literaturhinweise über die Leidens- und Stressfähigkeit von Fischen. Wenig später habe ich mich mit tier- und umweltschützerisch sehr bedenklichen Fischzuchten befasst, und mich im Zusammenhang mit der damals nicht enden wollenden Serie von Tanker-Unfällen für die Schaffung von "Fischanwälten" eingesetzt und – ja – den Fischverzehr aufgegeben.

Klar sind Fische Wirbeltiere und unterstanden schon damals, unterstehen auch heute noch dem Tierschutzgesetz. Wer sie also quält, macht sich eigentlich ebenso strafbar wie jemand, der Hunde, Rindvieh oder Mäuse misshandelt. Selten aber sind Fische Sympathieträger; dem Sympathie auslösenden Kindchenschema

Fakt

Fisch ist NICHT vegetarisch, genauso wenig wie Poulet oder Hummer

Im Restaurant oder bei Freunden wird man oft gefragt, ob man als Vegetarier aber Fisch oder Poulet esse. Damit das ein für allemal klargestellt ist: Vegetarier essen keine Tiere. Fisch, Krustentiere und Geflügel sind Tiere!

folgen sie nicht, und die glibberige Haut lebender Fische anzufassen, ist in der Tat nicht das höchste der Gefühle. Liegt auf dieser emotionalen Ebene der Grund, weshalb Fische in der öffentlichen Wahrnehmung als weniger schützenswert gelten als Hunde und Katzen?
Nachdem ich bereits vier Jahre lang kein Fleisch mehr verzehrt hatte, fiel mir diese weitere kleine Umstellung meiner Essgewohnheiten nicht schwer. (ganz nach dem Komiker Karl Valentin: "Damals konnten wir erst übermorgen beginnen" ...). Die Gründe für den Fleischkonnte ich eigentlich fast vollständig auch für den Fischverzicht anführen. So haben mich die Todesahnung und das Leiden der Nutztiere vor und bei der Schlachtung und Schächtung gleichsam gelähmt und wusste ich zu viel über die üblichen Haltungs-, Schlachtungsmissstände und, beim Wild, über die Abschussmethoden. Ich wollte nicht Teil dieser Lebens- und Todeseinstellung sein. Ich vermochte zudem keine ethische Begründung zu finden, wonach ich Tiere hätte essen dürfen.

"Sind Fische Wirbeltiere?" hat damals ein Tierschützer sein wandelndes Lexikon gefragt. Und wie!, war mir klar: Fische leiden und empfinden in hohem Masse Stress. Das hat die Literatur bereits vor mehr als zwanzig Jahren bestätigt. Sie äussern ihre Qualen bloss anders als Säugetiere. Und „hätten die Aale im November 1986 in Schweizerhalle schreien können, Basel wäre taub geworden!“

Kurze Zeit später beleuchtete der organisierte Tierschutz problematische Intensivzuchten von Fischen. Die chemische Keule in den grossen Becken und die engen Platzverhältnisse der kurz vor der Tötung stehenden ausgewachsenen Fische beelendeten mich. Die Überfischung der Meere war damals bereits ein Thema – die Ausverkaufsmentalität "s'hät, so lang's hät" (Es hat, solange es hat) griff aber noch nicht so krass um sich wie heute. Des Unterschieds zwischen Ausverkauf, an dem neue Ware für die Läden ansteht, und den leergefischten Meeren ohne Aussicht auf Nachschubwaren sich nicht alle bewusst.
Auch im strafrechtlichen Vollzug fristen die rund 4,5 Mio. Zierfische in der Schweiz ein Mauerblümchendasein, wie seither festzustellen ist: Bloss gerade 3 % aller Tierschutzstraffälle machen sie aus (Straffallstatistik der Stiftung für das Tier im Recht 2006), als ob nicht auch die Zierfische Leiden, Schmerzen, Schäden und Ängste erdulden müssten.
Wenden wir uns aber nach den mehr intuitiven damaligen Gründen gegen den Fischverzehr den etwas sachlicheren zu.

Stress und Leiden der Fische

Fische können leiden und Schmerzen empfinden. Die Leidens- und Schmerzfähigkeit der Fische ist heute anerkannt. Zwar lässt sich der negative Einfluss von Haltungs- und Umweltbedingungen auf das Wohlbefinden der Tiere teilweise nicht einfach objektivieren. Doch deutet das Auftreten chronischer Krankheiten wie Flossendefekte, Verkürzungen und Verluste der Flossen, Hautverletzungen und Kiemenveränderungen durchaus auf tierschutzrelevante Schäden hin. Ohne

Wenn das Herz nichts sagt, dann doch bitte der Verstand ! Vor einigen Jahren noch in ungeheuren Schwärmen zu finden, sind auch Makrelen heute von der Überfischung bedroht.

weiteres können Fische in Stress versetzt werden, was sich u.a. durch Blutbilduntersuchungen erhärten lässt.

Den langjährigen Forderungen nach einem besseren Schutz der Fische vor Schmerzen und Leiden hat der Schweizer Gesetzgeber, Parlament wie Bundesrat, nun endlich Nachachtung verliehen: Mit der neuen Tierschutzverordnung (TSchV) schreibt er vor (Art. 178), dass Wirbeltiere (ausser bei der Jagd und im Rahmen der Schädlingsbekämpfung) nur unter Betäubung getötet werden dürfen. Ist eine solche nicht möglich, muss alles Notwendige unternommen werden, um Schmerzen, Leiden und Angst auf ein Minimum zu reduzieren. Weder das Tierschutzgesetz noch die Tierschutzverordnung sehen für Fische eine ausdrückliche Ausnahme von der Betäubungspflicht vor. Vielmehr hält die TSchV in Art. 184 als zulässige Betäubungsmethoden für Fische einen stumpfen, kräftigen Schlag auf den Kopf, den Genickbruch, Elektrizität oder die mechanische Zerstörung des Gehirns fest.

Aus rechtlicher Sicht ist damit ein starkes Zeichen gesetzt: Fische müssen, wie dies früher bloss bei Säugetieren verlangt war, vor dem Töten betäubt werden. Dadurch wird die Schmerz- und Leidensfähigkeit der Tiere nicht mehr in Frage gestellt und ausdrücklich anerkannt, dass Fische "sehr stressempfindlich" sind – ein klarer Durchbruch, wie er seit dem 1. September 2008, dem Inkrafttreten des neuen Schweizer Tierschutzrechts, erzielt worden ist.

Was Fischer und Fischesser in der Schweiz neu auch noch wissen sollten

Erfreulich vieles hat sich für Fische und für Panzerkrebse in der Schweiz verbessert. Seit neuem sind u.a. aus-

drücklich verboten : das Angeln mit der Absicht, die Fische wieder frei zu lassen, die Verwendung von lebenden Köderfischen, die Verwendung von Angeln mit Widerhaken, der Lebendtransport von Fischen auf Eis oder in Eiswasser und das Einsetzen von Hilfsmitteln, die die Weichteile von Panzerkrebsen verletzen. Unter anderem werden Umgang, Haltung und Fang eingehend geregelt, Sachkundenachweise für Fischer und Züchter vorgeschrieben und die Wasserqualität der Hälterungsbecken reglementiert. Ein Blick in das neue Tierschutzrecht ist unumgänglich.

Besser Fisch als Fleisch?
Allen Bedenken zum Trotz nimmt der Fischkonsum bei uns kontinuierlich zu. Fisch sei gesund und köstlich, lautet die Devise.

Um die ethische Debatte, ob Tiere für unseren Gaumenkitzel gehalten, getötet und gegessen werden dürfen, machen die allermeisten einen grossen Bogen. Jede Person zieht ihren Strich persönlich und für sich, was sie gegenüber Tieren für zulässig hält und was nicht. Bloss der Grad der Inkonsequenz ist unter anderem bei Fleisch- und Fischessern, Pelz-, Seide und Lederträgern und Adepten schulmedizinischer Medikamente höher als bei Vegetariern oder gar bei Veganern. "Nur wenig Fleisch und fast nie Fisch", lässt man andere Mitspeisende am Tisch häufig laut wissen, seine Unzulänglichkeiten unter Phrasen kaschierend.

Während die Schlachtmethoden an landwirtschaftlichen Nutztieren öffentlich ständig begleitet und diskutiert werden, stiess sich lange Zeit kaum jemand am häufig leidvollen Tod der Fische. Die meisten Meerestiere ersticken langsam und in qualvoller Panik an der Luft. Laut einem Zürcher Gerichtsentscheid aus dem Jahre 1971 kann das Verendenlassen von Fischen in einer Reuse, also einem sackartigen Fangnetz, den Tatbestand der Tierquälerei erfüllen. Entsprechende Verfahren in der Schweiz finden kaum statt, in maritimen Staaten scheint die Sensibilität hierzu noch ausgeprägter zu fehlen. Und was ein Fisch empfindet, der an einem Angelhaken aufgespiesst aus seinem Lebenselement gerissen und durch die Luft geschleudert wird, sei der Phantasie der Leserschaft überlassen.

Massiv überfischt, Bestände illegal geplündert und qualvoll verendet: roter Thunfisch

Ein glücklicher Fang ! Wer denkt schon an die Qual des Fisches?

Rückstände von Antibiotika in Zuchtfischen und schwermetallbelastete Meerfische lassen Konsumentinnen und Konsumenten in der Schweiz kaum aufschrecken. In Japan allerdings haben gerade die erheblichen Gesundheitsrisiken beim Verzehr von stark kontaminiertem Walfleisch zu einem hoffentlich nicht bloss vorübergehenden Konsumeinbruch geführt.

Überfischung der Weltmeere
Die Ozeane sind überfischt. Wie lange noch Fische daraus gefangen werden können? "Prognosen sind besonders schwierig, wenn sie die Zukunft betreffen", meinte Karl Valentin.

Nicht bloss die Fangmenge bildet eine akute, mittlerweile auch hoch brisante po-

litische und wirtschaftliche Sorge. Auch brutale Fangmethoden können zur Überfischung beitragen. So sind nach wie vor Grundschleppnetze im Einsatz, also grossflächige mit Stahlplatten und schweren Rollen ausgerüstete Netze, die über den Meeresboden gezogen werden, wo sie teilweise erhebliche Zerstörungen anrichten. Diese Netze werden zwar bloss auf einige besonders gefragte Fischarten angesetzt. Abgeräumt werden aber grosse Mengen auch anderer Fische und Meerestiere, die als unerwünschter Beifang entsorgt werden. Was über viele Jahrhunderte heranwuchs – innert weniger Wochen kann ein solcher delikater Lebensraum zerstört werden. Noch immer stammen nicht wenige als «nachhaltig» zertifizierte Fischereiprodukte aus Grundschleppnetzfischerei, was doch nachdenklich stimmen muss?!

Dominiert wird die heutige Fischerei von hochtechnisierten Fangschiffen, die das natürliche Regenerationsvermögen der Fischbestände bei Weitem übertreffen. Schiffe mit modernster Sonar-Technik orten Fischbestände schnell und präzise. Sie gleichen schwimmenden Fabriken mit Verarbeitung- und Verpackungsanlagen und Kühlsystemen. Ihre leistungsstarken Motoren vermögen die kilometerlangen Netze ohne weiteres durch die Meere zu ziehen. Fische haben keine Chance zu entweichen.
Von den grösseren Fischen wie etwa Thunfisch, Schwertfisch, Merlin, Kabeljau, Heilbutt, Rochen und Flunder sollen seit Beginn der industriellen Fischerei in den 1950er Jahren bereits

Gedankenlose Meeresorgien, wie lange noch?

90 Prozent der Bestände leer gefischt worden sein. Bildet diese drastische Veränderung des Ökosystems auch den Grund für die enorm zunehmende Quallenplage?

Konventionelle Fischfarmen als Ausweg?

Wer das Leder von Schlangen, Krokodilen oder Pelztieren trägt, sucht sich und andere oft mit dem Hinweis zu beruhigen, die Tiere, die vor ihnen das Leder getragen hätten, stammten ja aus einer Tierfarm. Dies sei doch sicherlich weniger

Sushi Bars eröffnen an allen Ecken und Enden der westlichen Welt und fördern extrem die Überfischung und das Leiden der Fische.

schlimm, als Tieren in freier Wildbahn nachzustellen; auch der Artenschutz sei auf diese Weise besser gewahrt. Ein (Schein-)argument, das sich ebenso leicht zerpflücken liesse wie jenes der Fischfarmen, deren Sorgen und schädigende Auswirkungen sich in den letzten zwanzig Jahren laufend zugespitzt haben. Ein grosser Teil der in die Schweiz importierten Fische stammen aus industriellen Fischfarmen, die der intensiven Landwirtschaft sehr ähnlich sind. Auf engstem Raum wird zumeist eine einzige Fischart als Monokultur gehalten und aufgezogen, wobei zahlreiche technische Hilfsmittel und Chemikalien eingesetzt werden. Diese Massentierhaltung begünstigt Inzucht, Krankheiten und genetische Schäden.

Vergeblich wird versucht, etwa einen Lachs zu züchten, der sein angeborenes Revierverhalten ablegt und sich auf engstem Raum wohl fühlt. Fischzuchten, die angeblich Wildbestände schützen, sind aus Sicht des Tierschutzes durchaus hinterfragbar. Wer also bei Nutztieren Massentierhaltung ablehnt, hat sich auch kritische Fragen zu konventionellen Fischfarmen und zu Zuchtfischen zu machen.

Wenn überhaupt Fisch, dann welchen?

Wer sich trotz ernster Bedenken bezüglich der Überfischung der Meere, des fragwürdigen Nutzungsanspruchs des Menschen auf Tierverzehr und der problematischen Haltungs- und Tötungsmethoden zum Konsum von Fisch bekennt, findet heute durchaus Fische, die mit grosser Wahrscheinlichkeit nicht aus rücksicht-

Wenn zwar Fisch, dann welchen nicht?

In der Schweiz werden noch immer Arten angeboten, die durch intensive Befischung gefährdet sind. Darunter fallen unter anderem:

- Heilbutt
- Sackbrasse (Seabream)
- Stör bzw. Kaviar
- Nordatlantischer Kabeljau (Dorsch)
- Schellfisch
- Roter (Blauflossen-)Thunfisch.

Ausserdem werden Fische überfischter Arten angeboten wie:

- Stint
- Aal
- Schwertfisch

sowie die Grundfischarten wie:

- Scholle
- Seezunge
- Steinbutt
- Seehecht
- Hoki
- Seelachs
- Granatbarsch.

loser Produktion stammen. Bei Zuchtfischen mit Bio-Label etwa wird auf eine anständige Tierhaltung geachtet, wobei Friedfische wie Karpfen, Tilapia oder Pangasius zu bevorzugen sind. Die meisten Zuchtfische sind Raubfische (Forellen, Lachs, Kabeljau usw.) und werden mit Fischmehl gefüttert. Bio-Wildfische gibt es übrigens nicht. Fische mit dem Label von Friends of the Sea oder von MSC werden nachhaltig gefischt oder gezüchtet, wobei Tierschutz und fairer Handel freilich nicht im Vordergrund stehen. Offenbar erlaubt MSC auch die bedenklichen und den Meeresgrund zerstörenden Grundschleppnetze zur Befischung von Hoki, Seehecht, Seelachs und Kabeljau/Dorsch, welche Arten, wie der Pollock, gemieden werden sollten. Fische aus der kleinen lokalen Berufsfischerei dürften zwar rücksichtsvoller gefangen worden sein als solche aus kleinen lokalen Zuchtbetrieben, wo sie in der Regel auch weniger intensiv gemästet werden als in industriellen Zuchtfarmen. Sie entsprechen jedoch nicht den strengen Anforderungen, wie sie insbesondere der beachtenswerte Verein fair-fish mit seinem entsprechenden Label aufgestellt hat, worin bei der Gewinnung der Tierschutz, die Nachhaltigkeit und der faire Handel gleichzeitig und streng berücksichtigt werden.

Wie steht es mit Konserven?
Fischkonserven enthalten meist Arten, die sich in kurzer Zeit natürlich und stark fortpflanzen, wie Sardinen, Sardellen, Makrelen und Thon. Dadurch widerstehen diese Arten intensiver Befischung eher. Weil sie an der Wasseroberfläche leben, können sie zudem mit selektiven Methoden wie Leine oder Ringwade befischt werden, welche die marine Umwelt und andere Arten wenig beeinträchtigen. Exzessive Fischerei kann freilich auch hier zur Erschöpfung von Fischbeständen führen, wie beim hauptsächlich für Sushi gesuchten Roten Thon. Als Folge fragwürdiger Fangmethoden entsteht beim Fischen von Thon ein Beifang von Delphinen, weshalb auf entsprechende glaubwürdige "delphin-freundliche" Deklarierungen zu achten ist.

Am Scheidepunkt
Wir alle basteln unser Weltbild selber. Schnell, vielleicht vorschnell begnügen wir uns mit vordergründigen Argumenten. Bereit, seine ach so liebgewonnenen Lebensgewohnheiten zu ändern, wer ist das schon? Beim Fischkonsum scheiden sich die Geister – oder vielleicht besser: die Gewissen. Wer um die Sorgen der Fische und deren nun auch amtlich von "Bern" attestierte "sehr hohe Stressempfindlichkeit", um die Bedenklichkeit konventioneller Fischfarmen und die fast tagtäglich angeprangerte Überfischung der Weltmeere weiss, und wer sich bezüglich Tier- und Umweltschutz nur mit dem Besten zufrieden geben will, soll nur Fische aus zertifizierten Bio-Fischzuchten kaufen, oder nur solche, die den hohen Anforderungen von fair-fish entsprechen !

Oder wollen Sie sich, willst du dir, nicht lieber an der Stelle von Fisch ganz einfach andere Leckereien zuliebe tun?

Dr. iur. A. F. Goetschel, Rechtsanwalt für Tierschutz in Strafsachen des Kantons Zürich

Wenn die Fische schreien könnten, würde die ganze Welt taub!

Zusätzliche Information und Belegstellen

- Bibliothek der Stiftung für das Tier im Recht: http://www.tierschutz.org/bibliothek/index.php, Schlagwort: "Fische" (über 220 Bücher und Artikel)

http://www.fao.org/docrep/008/y5936e/y5936e00.HTM

- Norbert Sauer: Tierschutz bei Fischen, 1997
- Kluge (Hrsg.), Kommentar TierSchG/D, 2002

Links

www.fair-fish.ch
www.vegetarismus.ch

Vor 50 Jahren in Paris

Rückblick auf die Reporterjahre Franz Webers (1949-1974)

In dieser Nummer :

SOS Samariter der Nacht !

Franz Webers Bericht «SOS Samariter der Nacht», der in den Sechzigerjahren in der «Schweizer Illustrierten» erschien, führt uns einen Idealsinn, einen Helferwillen, eine Begeisterung für das Gute vor Augen, wie sie heute immer seltener werden und wie die Welt sie dringender braucht als je.

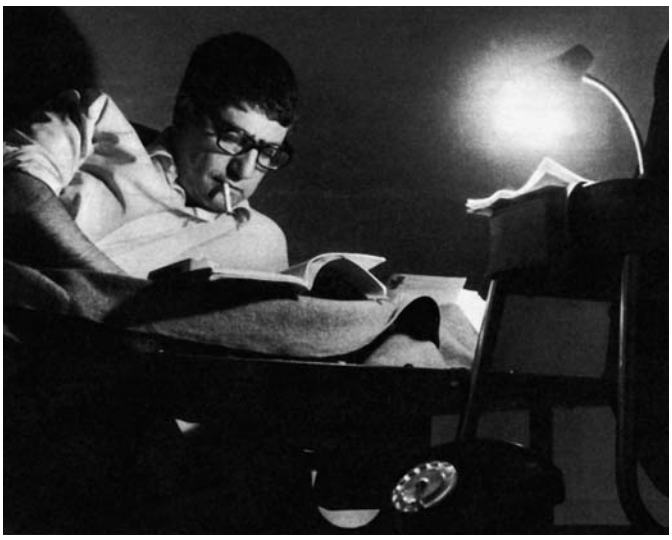
Die Redaktion

SOS Samariter der Nacht

Franz Weber

Wer in Paris mitten in der Nacht erkrankt, ist sofortiger ärztlicher Hilfe gewiss, wenn er die Telefonnummer SOS 51.99 einstellt. Seit einem Jahr wachen in der Millionenstadt jede Nacht drei Ärzte in Telefon-Autos von 8 Uhr abends bis morgens früh. Dank ihrem blitzschnellen Eingreifen konnten schon manche Pariser vor dem sicheren Tod gerettet werden. Diese Tatsache erfüllt den Gründer der vorbildlichen Organisation, Dr. Lascar, mit Stolz. Seit ihrem Bestehen haben sich Ärztedelegationen aus Rom und New York in Paris eingefunden, um "SOS Dr. Nuit" in allen Einzelheiten zu studieren.

„Seit einem Jahr leisten wir Hilfe, Nacht für Nacht von acht Uhr abends bis morgens früh. Viele nennen uns die weissen Samariter, weil wir in hellen Autos die Stadt durchkreuzen. Vor unserer Initiative bangten Unzählige: „Was wird, wenn man mitten in der Nacht erkrankt?“ Im Ernstfall verstrichen oft zwei, drei, manchmal sogar sechs Stunden, bis man einen Arzt erwischen konnte. Stunden der Angst, Stunden des Leidens, manchmal auch Stunden des Ringens mit dem Tod. Manche starben ohne Beistand. In einigen Fällen hätte rechtzeitige Hilfe den Kranken retten können. Diese Tatsache drängte mich zu



Im Hauptquartier hält sich Dr. Lascar bereit.
Sein Einsatz erfolgt im Notfall minutenschnell.

einer Lösung. Ich fand sie, als ich im Telefonbuch auf eine Anzeige stiess: „Wenn die Badewanne rinnt, die Gasleitung oder der Fernsehapparat defekt ist, rufen Sie SOS 99.99 an. Wir reparieren sofort, zu jeder Tages- und Nachtzeit!“

Warum, fragte ich mich, sollten nicht auch die Ärzte in der Lage sein, blitzschnell einzugreifen?
Wenn sich nach dem Beispiel der Spengler und Techniker eine Gruppe Ärzte zusammenschlösse, wäre das ein Kinderspiel.

Ich trommelte einige Kollegen zusammen, entwickelte ihnen meinen Plan und stiess auf Begeisterung. Um uns keinen andern Problemen als der ärztlichen Hilfeleistung widmen zu müssen, machten wir mit der ‚Spengler-Organisation' gemeinsame Sache, d.h. wir mieteten drei ihrer mit Telefonen bestückten Autos, einen Teil ihrer SOS-Zentrale mit Rufnummer SOS 51.99. Dann alarmierten wir die Presse, die Polizeipräfektur und starteten.

In der ersten Nacht erhielten wir fünfzehn Hilferufe, in der zweiten schon zwanzig. In der dritten Nacht mussten wir dreissig Mal eingreifen. Heute werden wir jede Nacht durchschnittlich vierzig Mal um Hilfe gerufen. Unsere Gruppe zählt jetzt 18 Mitglieder, lauter junge Männer, die sich gegenseitig ablösen. Jede Nacht rückt eine andere Dreiergruppe aus, so dass jeder Arzt mindestens einmal in der Woche an die Reihe kommt. Fast alle Mitglieder sind Assistenzärzte. Ich bin der einzige unserer Gruppe, der eine eigene Praxis führt. Ich bin immerhin auch schon 37.“

Die Telefonistin nimmt in der Zentrale die Hilferufe entgegen. Sie leitet sie unverzüglich an die Ärzte weiter.

Dr. Lascars schönster Lohn

Dr. Lascar fährt sich durch das dichte, schwarze Haar, legt die Brille ab und schiebt mir mit einem jungenhaften Lächeln einen Stoss Briefe zu: Briefe von Patienten, viele Briefe von Ärzten. Spontane Dankesschreiben. „Ihre Initiative ist wunderbar“, lobt ein Mediziner. „Dank Ihrer Gruppe kann jeder Arzt ohne schlechtes Gewissen, ohne für seine Patienten zittern zu müssen, wieder mal ins Theater gehen oder an einem Familienfest teilnehmen.“ Ein Chirurg schreibt: “Ihr seid mutige Pioniere. Alle Ärzte halten zu Euch!“

„Ja, alle verteidigen unsere Sache, denn wir machen niemandem Konkurrenz“, erläutert Dr. Lascar. „Wir verständigen im Gegenteil den Hausarzt durch ein kurzes Schreiben, wie wir den Patienten behandelt haben. Nie suchen wir den Kranken am andern Tag wieder auf. Meine jungen Freunde lernen bei ihrer Nachtarbeit unendlich viel: Sie werden zur Initiative erzogen, zur Autorität, ihre Diagnose wird von Mal zu Mal sicherer. Zudem verdienen sie dabei das nötige Geld für ihr Studium.“

Dr. Vachofrance. Ein junger Arzt des Einsatz-Teams, ist an das Krankenbett eines schwer erkrankten Buben gerufen worden.

„Was kostet die nächtliche Hilfeleistung?“

„50 Francs. Genau so viel wie jeder gewöhnliche Arztbesuch. Die Sécurité Sociale vergütet dem Patienten 40 Francs. Doch zum Kern Ihrer Frage: Von den 50 Francs pro Konsultation verbleiben unsern Nachtärzten nur 30. Die Differenz fliesst als allgemeine Spesen in die Kasse der Spengler-Organisation.“
Dr. Lascar schaut mich aus seinen dunklen Augen ganz offen an: „Ich selber habe bis heute mit ‚SOS Dr. Nuit' - so nennt man unsere Gruppe – keinen Franc verdient. Nur Arbeit habe ich damit gehabt, viel, sehr viel Arbeit.“

Er stöbert in den Dankesschreiben, zieht eines heraus, überfliegt es und hält es mir hin: „Das ist mein Lohn!“ „Ich weiss nicht, wie ich Ihnen danken soll“, steht im Brief. „Ihr blitzschnelles Eingreifen hat meine Frau gerettet. Sie gehen mit dem Beispiel voran: mit dem herrlichen Beispiel der Nächstenliebe.“

Ich will mir von der Organisation selber einen Begriff machen. Einer der jungen Nachtärzte, Dr. Vachonfrance, ein grosser, gutmütiger Geselle (er bereitet sich auf die Psychoanalyse vor), lädt mich ein, neben ihm im Auto Platz zu nehmen. Wir befinden uns in der Rue des Cordelières, dem Ausgangspunkt der Nachtoperation. Es ist neun Uhr abends. „Bereits sind ein paar Hilferufe eingegangen“, sagt der Arzt. „Dr. Lascar und Dr. Durand sind mitten in der Arbeit.“

„Wie verständigt man Sie, wenn etwas los ist?“

Dr. Vachonfrance zeigt auf zwei Lämpchen zwischen Telefon und Steuerrad. Das eine ist grün, das andere weiss. „Im Augenblick brennt das grüne, ein Zeichen, dass nichts vorgefallen ist. Wenn das weisse aufleuchtet, muss ich unverzüglich die Zentrale anrufen.“

Eingebildete Kranke...

Er hat kaum zu Ende gesprochen, als das weisse Licht an-

geht. Er nimmt den Hörer ab, lässt sich durchs Telefonamt mit der SOS-Zentrale verbinden. Dann fliegt sein Bleistift über seinen Notizblock: „Madame Liliane R., Rue Coquillière Nr. 45, im ersten Arrondissement, 3. Stock. Blinddarmentzündung."

Wir fahren los, den Licht überfluteten Boulevard St-Michel hinunter zum Châtelet. Bei den Markthallen sind die Strassen von Camions und Gemüsekarren halb versperrt. Zum Glück ist unser Auto klein und schmal: wir kommen ohne allzu grosse Mühe durch. Jetzt sind wir in der Rue Coquillière. Dr. Vachonfrance langt nach seiner prallvollen Arztmappe, bittet mich um etwas Geduld und verschwindet im Hauseingang der Nr. 45. Zehn Minuten verstreichen. Das weisse Lämpchen flammt auf. Endlich taucht der Arzt wieder auf. „War gar keine Blinddarmentzündung", klärt er mich auf. „Die Frau hat sich durch zu eifriges Lesen von Medizinbüchern etwas eingebildet."

Die zweite Visite führt uns in die Rue Etienne Marcel, wo eine junge Frau an der linken Hand einen Tumor entdeckt und deshalb einen Nervenzusammenbruch erlitten hat. „Nimmt mich wunder, was das für ein Tumor ist", meint Dr. Vachonfrance ironisch, bevor er in den dunklen Flur eines alten, baufälligen Hauses eintritt. Zwanzig Minuten später steht er wieder vor mir. Er lacht, aber etwas sauer: „Beinahe wäre es mir an den Kragen gegangen. Als ich der Frau, einer blutjungen, blonden Sexbombe, weis zu machen versuchte, ihr Tumor sei nichts anderes als der Muskel zwischen Daumen und Zeigefinger, stürzte sich ihr Mann, ein stämmiger Kerl mit tiefer Stirn und breitem Kinn auf mich und schüttelte mich wie einen Pflaumenbaum. ‚Man sieht', brüllte er, ‚dass Marlyse nicht Ihre Frau ist!' Ich musste die Hand unter seinem drohenden Blick nochmals untersuchen und zwar von allen Seiten. Mit abgewogenen Worten wiederholte ich meine Diagnose. Da sagte der Mann plötzlich und sichtlich erleichtert: ‚Sie haben vielleicht nicht ganz unrecht.' Ich durfte gehen."

Die Zahl der eingebildeten Kranken ist gross. Diesesmal handelt es sich um einen echten Notfall: Der Patient erlitt einen Herzinfarkt.

Das weisse Lämpchen in Dr. Lascars Wagen hat aufgeleuchtet. Ein Rückruf an die Zentrale, ein Blick auf den Stadtplan, und schon geht es los.

... und echte Notfälle

Der dritte Fall ist ernst. Dr. Vachonfrance verliert keine Zeit, kommt die sieben Stockwerke herunter geeilt, die er, um einem 70jährigen, bewusstlosen Mann Hilfe zu bringen, drei Minuten zuvor erklommen hat. Er reisst das Telefon von der Gabel, lässt sich mit dem Assistenten eines berühmten Professors für Herzkrankheiten verbinden. „Georges", sagt er schnell, „du musst sofort in die Rue des Filles du Calvaire kommen. Herzinfarkt. Bitte, beeile dich." Er hängt ein, wischt sich den Schweiss von der Stirn. „Ich fürchte", sagt er zu mir, „dass wir hier ein paar Stunden zu tun haben. Das Beste wäre, Sie begäben sich in der Zwischenzeit in unser Hauptquartier Rue de la Durance Nr.2."

Ein Metalltisch und zwei Metallstühle beherrschen die Zimmermitte, in einer Ecke steht ein prosaisches Eisenbett, darüber hängt eine Stadtkarte. „Hier ruhen wir uns aus, wenn gerade nichts los ist", sagt Dr. Lascar zu mir. „Sie haben übrigens Glück, mich zu treffen. Ich bin eben angekommen, wollte mich schnell duschen und ein paar fehlende Medikamente ersetzen." Er verschwindet im Badezimmer, summt Sandie Shaws illustren Schlager „Puppet on a string". Erfrischt

und heiter wie ein Rekrut vor dem Sonntagsurlaub kommt er ins Zimmer zurück und erzählt:

„Kürzlich wurde ich um 6 Uhr früh in die Dachkammer einer 16jährigen Lehrtochter gerufen. Nach den Angaben der Bäckersfrau, bei der sie arbeitete, litt sie unter fürchterlichen Leibschmerzen. In Wirklichkeit war sie drauf und dran, ein Kind zu gebären. ‚Lassen Sie sofort eine Ambulanz kommen!', befahl ich der Bäckersfrau. Sie starrte mich verblüfft an und fragte warum. ‚Möchten Sie etwa', fuhr ich sie an, ‚dass Irène ihr Kind hier in dieser Mansarde zur Welt bringt?' ‚Du lieber Himmel, das ist doch nicht möglich, Irène ist erst 16.' Während die gute Frau die Treppe hinabhetzte, wurde das Kind bereits geboren. ‚Haben Sie Faden, um die Nabelschnur abzubinden?', fragte ich die Kleine. ‚Dort in der Schublade.' Alles ging gut aus."

Unermüdlicher Einsatz

„Letzte Woche eilte ich an das Krankenlager eines Buben, dessen Harn, wie gemeldet wurde, voller Blut sei. Bevor ich das Kind untersuchte, horchte ich seine Mutter aus. Da stellte sich heraus, dass der Bub ganz einfach zu viele rote Runkelrüben gegessen hatte. Die logische Folge davon: rot gefärbter Urin. Sie sehen: Nicht alles ist Blut, was rot ist. Vor einem Monat wurde ich zu einem Patienten gebeten, dessen Kehlkopf durch einen Tumor eingeengt war. Als ich beim Eintreten in die Wohnung sein pfeifendes Atmen hörte, war ich sogleich orientiert: Wenn der Mann nicht sofort operiert wird, muss er ersticken. Kein Telefon. Ich raste die Treppe hinab in mein Auto, forderte eine Ambulanz an. ‚Geben Sie ihm doch eine Spritze!' bedrängten mich alle, die um das Krankenlager standen. ‚Das wird ihn beruhigen.' Die Ambulanz war noch nicht mit ihm weggefahren, als ich von meinem Wagen aus den Operationssaal des Spitals anrief und genau erklärte, worum es ging. So ging keine Minute verloren. Dank unserm blitzschnellen Handeln konnte der Mann gerettet werden."

Das Telefon schrillt. Dr. Lascar nimmt ab, notiert: „Mme Sophie L., Rue Caulaincourt Nr. 75, dritter Stock. Nahrungsmittelvergiftung." Dr. Lascar wirft die Jacke über, ergreift seine Mappe: „Ich werde Sie zu Dr. Vachonfrance zurückbringen. Liegt ja auf dem Weg. Sein Fall scheint mir für Sie interessanter zu sein als diese Vergiftung - ich zweifle nämlich daran, dass es sich um eine solche handelt. In drei von vier Fällen ist die Diagnose des Patienten falsch. Wir akzeptieren sie nur als oberflächlichen Anhaltspunkt."

Als wir in der Rue des Filles du Calvaire anlangen, schlägt es von einem Kirchturm ein Uhr. Die Strasse liegt still und verlassen da. Ich setze mich ins Auto von Dr. Vachonfrance und warte. Eine halbe Stunde vergeht, Dreiviertelstunden. Endlich erscheint der Arzt. „Gott sei Dank", sagt er, „wir haben ihn beleben können. Jetzt muss er sofort ins Spital. Sein Bruder, mit dem er seit dreissig Jahren zusammenlebt, möchte das zwar verhindern. Er weinte vorhin wie ein Kind: ‚Lassen Sie ihn bei mir', flehte er uns an, ‚ich werde ihn pflegen; er ist alles, was mir auf dieser Welt bleibt!' Leider darf ich nicht nachgeben." Er nimmt den Hörer ab, verlangt eine Ambulanz. Kurze Zeit später wird der Patient, begleitet vom Herzspezialisten, einem blutjungen Arzt, ins Spital abtransportiert. „Ohne uns wäre der Mann gestorben", sagt Dr. Vachonfrance, als die Ambulanz unserm Blick entschwindet.

Kein Geld – kein Honorar

Das weisse Licht flammt auf. Dr. Vachonfrance stellt die Verbindung her, notiert: Mme Natascha K., 71jährige Witwe, Rue St-Martin Nr. 314, Treppe C, 8. Stock. Unerträgliche Leibschmerzen." Wir biegen in den Boulevard Magenta ein. Hin und wieder kreuzt uns ein Polizeiwagen, die Laternen brennen trübe, hier und dort schleicht ein Nebelschweif den Häusern entlang. Wir durchqueren die Place de la République. Eine Minute später halten wir in der Rue St-Martin.

„Kommen Sie mit hinauf?", lädt mich Dr. Vachonfrance ein. Zuerst müssen wir den Lichtschalter suchen, dann die genannte Treppe. Eine junge Frau im Schlafrock empfängt uns oben.

„Ich wohne ein Stockwerk tiefer", sagt sie. „Ich habe Sie gerufen, denn Madame K. leidet entsetzlich." Sie führt uns in ein schmales Mansardenzimmer. Auf einem armseligen Bett liegt eine weisshaarige, schmächtige Frau. Sie stöhnt leise vor sich hin.

„Ich bin am Sterben!", haucht sie. „Wo haben Sie Schmerzen?", fragt Dr. Vachonfrance. Sie deutet auf die Nierengegend. Der Arzt tastet sie ab, sagt lakonisch: „Nierenkolik", dann mit Mitgefühl: „Sehr schmerzhaft, doch deswegen müssen Sie nicht sterben. Ich mache Ihnen jetzt eine Spritze, in einer Viertelstunde spüren Sie nichts mehr."

„Ich fühle mich schon wohler", sagt die Patientin nach der Morphiumspritze. Dann fragt sie plötzlich mit Angst im Blick: „Was schulde ich Ihnen, Herr Doktor?"

Dr. Vachonfrance: „Sie sind doch bei der Sécurité Sociale?" „Natürlich!" „Gut. Sie bezahlen mir jetzt 50 Francs. Die Sécurité Sociale wird Ihnen davon 40 Francs zurückerstatten." „Wie viel machen 50 Francs in alter Währung?" „5000." Zitternd bittet die Frau um ihre Handtasche und sagt halb erschlagen: „5000 Francs. Das sind viele, viele Arbeitstage. Ich verdiene im Tag nur 400 Francs." Dr. Vachonfrance schaut sie bewegt an: „Lassen Sie es, Madame. Ich schenke Ihnen meine Konsultation." Stillschweigend gehen wir die Treppe hinab.

Abermals steht das Licht auf weiss. In der Rue Henri Duchêne kämpft ein 5jähriger Knabe mit 40 Grad Fieber; in der Rue de Grenelle ist eine 30jährige Ehefrau das Opfer einer Nervenkrise, in der Avenue Paul Doumer eine 20jährige Sekretärin das Opfer eines Blutergusses. SOS Docteur Nuit…

Schon graut die Morgendämmerung, nach und nach verblasst das Licht der Laternen. Ich verabschiede mich von Dr. Vachonfrance, steige in ein Taxi. Bei der Place Clichy fährt ein weisses Auto in rasender Fahrt an mir vorbei. Wer sitzt drin, Dr. Lascar? Dr. Vachonfrance? Dr. Durand? Ein Samariter der Nacht. Docteur Nuit…

Franz Weber

Die Leser haben das Wort

Stierkämpfe

Sind Zuschauer eines Stierkampfes, Menschen, die sich am Leid eines anderen Wesens erfreuen, in ihrem Empfinden als Mensch nicht krank? – krank in ihrer Psyche – und sollten therapiert werden! Vielleicht wäre Meditation ein sinnvoller und gangbarer Weg, um sein Herz endlich zu entdecken und wahre Menschlichkeit leben zu können. Sobald Menschen Tiere als Wesen erkennen würden – und als solche lieben und respektieren – wären wir diese leidvollen Schauspieler los.

Bernard Huber
3506 Grosshöchstetten

Ich las in Ihrem letzten Journal über die grauenhafte Qual der armen Stiere. Ich begreife nicht, dass der König und der Papst nichts dagegen unternehmen. Viele Menschen scheinen heute Gott aus ihrem Leben ausgeklammert zu haben, obwohl sie in die Kirche gehen. Ich denke mir, dass es deshalb so zugeht auf der Welt.

Doris Lüthi, 4917 Melchnau

Fleischkonsum und Milchprodukte

Lieber Vera Weber, in Ihrem letzten Editorial ist mir etwas Widersprüchliches aufgefallen. Sie schreiben: 'Wer von Euch isst in Zukunft kein Fleisch mehr?' In den Rezepten hinten findet man aber Zutaten wie Hobelkäse, Parmesan oder Joghurt. Keine Kuh liefert Milch, ohne vorher gekalbert zu haben. Milchprodukte gehören also unweigerlich zum Fleischkonsumkreislauf. Wie kann man also guten Gewissens kein Fleisch essen und gleichzeitig Milchprodukte konsumieren? Liefert eine Kuh in ihrem Leben vielleicht verhältnismässig mehr Milch als Fleisch mit den produzierten Kälbern und sich selbst am Ende? Abgesehen davon, getötet werden sie und ihre Kälber so oder so. Ich habe für mich und meine Familie eine akzeptable Lösung gefunden: 1 mal alle 10 Tage nicht mehr als 100g Fleisch und minimale tägl. Anwendung von Milchprodukten, alles ausschliesslich biologisch, wenn möglich KAG.

Beatrice Scheidegger
3054 Schüpfen

Notizen zum 11. September 2001

Aus einigen noch wenig bekannten Aspekten und Zeugenberichten: "Totaler Stromausfall" im WTC-Komplex während des ersten Septemberwochenendes 2001; unabsehbar viele unkontrollierte Aktivitäten an den zwei Tagen in den Türmen! – Überraschender Abzug der Sprengstoff-Spürhunde nach jenem Wochenende. – Wochenlange, merkwürdige Arbeiten mit schwerem Gerät im 34. Stockwerk, das nur mit Spezial-Liftschlüssel zugänglich war. Ähnliche Bauaktivitäten im 98. Stock (Mieter: Alcon) ebenfalls mit schwerem Gerät (Aussage: "die Wände zitterten und es gab unerhörte Mengen von grauem Staub in den anliegenden Büros") während etwa 6 Wochen vor 9/11 – Explosionsgeräusche im 106. Stockwerk in den Wochen, nachdem Larry Silverstein das Gebäude übernommen hatte (Aussagen von Zeugen des 105. Stocks). – Extrem heisser, ja verflüssigter (!) Stahl im Kellerbereich der Türme. – Cheneys "parallele und die Abwehr blockierende Militärübung" genau am 9/11. – Zahlreiche Aussagen von Zeugen, welche die Explosionen der Sprengungen hörten und nun nachträglich zu reden beginnen…

Franz Burgert
6170 Schüpfheim

Humoristische Ecke

Sie nennen sich nucnuc (!). Dieses Schweizer Künstlerduo brennt darauf, sich mit Poesie, Witz und Humor für die Umwelt einzusetzen. Diese beiden IJs (Image Jockeys) sind amüsant und verführen uns mit ihrem Charme. Wir hoffen, dass Ihnen – genau wie uns – ihre urkomischen fotografisch-künstlerischen Kreationen gefallen, die Sie schon bald auch auf der Internetseite www.nucnuc.ch entdecken können. Es lebe der Humor in der Ökologie!

Die Redaktion

Überfischung © nucnuc

Nr 86 Oktober | November | Dezember 2008

Stierkampf

Die negative Wirkung von Stierkämpfen auf die Psyche von Jugendlichen

Joël Lequesne, klinischer Psychologe, am Stierkampfprozess vom 23. Juni 2008 vor dem Internationalen Gerichtshof für Tierrechte in Genf

1. Traumatische Wirkungen
Die normale Reaktion eines Kindes, das ein von Menschen mit Stichen verletztes, blutendes Tier sieht, ist zu Beginn immer mindestens Ablehnung, Unbehagen und Angst. Die starke emotionale Tragweite einer Folterszene birgt aber auch das Risiko eines Traumas, eines psychischen Einbruchs, den Freud «Schutz vor Überreizung» nannte, mit anderen Worten das unbewusste Errichten einer psychischen Barriere gegen das allzu Grauenvolle.

Traumas sind jedoch komplexe psychische Phänomene, die keiner linearen Kausalität folgen. Von den Individuen, die einer potentiell traumatischen Situation ausgesetzt wurden, werden demnach nicht alle traumatisiert. Alles hängt von der psychischen Organisation des Kindes ab. Zwei Dinge lassen sich jedoch festhalten.

Eine bedeutende Anzahl dieser Individuen wird später Störungen entwickeln. Jene Kinder aber, die einem Trauma entgehen, können anderweitig leiden (beispielsweise im Fall eines Loyalitätskonflikts zwischen dem Kind und seinen Eltern, wo das Kind, um die Erwartung der Eltern zu erfüllen, jedes aufkeimende Mitgefühl für ein gequältes Tier im Keim ersticken muss). Ob das Kind nun einen einfachen Bewusstseinsschock erleidet oder ein effektives Trauma, es kann sich seinem Familienumfeld gegenüber nicht öffnen, denn es prallt auf die Negierung des Leidens durch seine Eltern. (Was die Dinge noch verschlimmert, da ein offenes Gespräch das Trauma mildern und seine Gefährlichkeit reduzieren würde). Simon Casas, der Leiter der Arenen von Nîmes, gibt uns davon ein treffendes Beispiel, wenn er allen Ernstes erklärt, dass «in der Arena nichts beweist, dass er (der Stier) leidet». (1) Erwachsene, die Kinder oder Jugendliche in das Spektakel des Stierkampfs einführen möchten, greifen selber zu Methoden wie Beschönigung oder Negierung des verursachten Unrechts. Wie es Jean-Baptiste JEANGENE VILMER (2) ausdrückt: Man bringt den Kindern bei, «dass der Stier kaum leidet, dass die Banderilles ihn nur ein wenig ritzen, wie etwa die Impfung einen Menschen ritzt.».

Eine weiterer Faktor trägt dazu bei, dass die Realität des Leidens in Vergessenheit gerät: nämlich die isolierende Rolle der spanischen Terminologie. Bernard LEMPERT bemerkt: «Das einweihungstechnische Vokabular funktioniert für gewöhnlich wie ein Exorzismus, der ausserhalb der Arenen jegliche Anwandlung von Mitgefühl austreibt.» (3)

Das Kind, das darauf bedacht ist, das Image seiner Eltern zu bewahren, wird keine andere Wahl haben, als seinerseits die Barbarei zu negieren, deren Zeuge es geworden ist. Die Psychoanalytikerin Josette BENCHETRIT betont, dass «das Kind in seinen Eltern Idealgestalten erblicken muss, um nicht in eine Depression zu fallen. Es ist noch kein Teenager, der alles in Frage stellt, es braucht noch ein stabiles Nest und darf gar nicht daran zweifeln, dass alles, was seine Eltern tun, gut ist und zu seinem Besten gereicht.» (4)

2. Schwächung des Moralempfindens
Wir wissen, dass die Kindheit die Zeit ist, in der das Moralempfinden gebildet wird. Die Rolle der Erziehung dabei ist, dem Kinde beizubringen, dass es seinen Impulsen nicht freien Lauf lassen darf. Sie soll ihm auch zeigen, dass seine Freiheit und sein Vergnügen dort ihre Grenzen

finden, wo sie die Freiheit oder das Wohlbefinden Dritter verletzen. Die Gewalt der modernen Welt, wie ein Kind sie entdecken kann, wird ihm als eine strafbare, aber trotzdem erklärbare Sache vorgestellt.

Aber die Gewalt des Stierkampfs ist etwas völlig Anderes und weist einige spezifische Eigenheiten auf. Das Kind entdeckt, dass das Leiden des einen eine notwendige Bedingung für die Lust anderer ist. Es sieht auch, wie grausame Handlungen ritualisiert und in den Rang eines Schauspiels erhoben werden, auf Kosten eines Tieres, das offensichtlich nicht danach verlangt hat. Sogar unter dem Einfluss seiner destruktiven Triebe

würde das Kind nie nach soviel Bestialität verlangen! Es wird zum gezwungenen Zeugen einer perversen Freude, die darin besteht, sich das Opfer als Partner zu nehmen. Alles geschieht, als wäre das Tier irgendwie damit einverstanden, «mitzuspielen» und «seinen Beitrag dazu zu leisten».

Im Gegensatz zur primitiven Szene (dem Koitus zwischen seinen Eltern), die ein Kind auf mehr oder weniger verstohlene Weise überraschen kann, ist das Spektakel der exhibitionistischen Lust der Erwachsenen beim Stierkampf pornografischer Art. Zu einem bestimmten Zeitpunkt und an einem bestimmten Ort werden die unglaublichsten, destruktivsten Visionen lebendige Wirklichkeit. Was sich beim Stierkampf den Augen von Kindern darbietet, ist eine Barbarei unter freiem Himmel im Rahmen legalisierter Gewalt, inszeniert von gesellschaftlich anerkannten Erwachsenen und gutgeheissen von den am meisten idealisierten Menschen – den eigenen Eltern.

Was können die Auswirkungen einer solchen Erfahrung sein?
Das Kind entdeckt, dass die menschliche Gerechtigkeit nicht universell ist, da sie die Schwächsten nicht verteidigt, und dass sie insbesondere dem Tier gegenüber ungerecht ist. Es entdeckt zugleich einen Aspekt des Rechts, der die Beziehung des Menschen zum Tier in einer rechtsfreien Zone belässt. Es lernt zum Beispiel, dass die Verletzung eines Tieres mit der Lanze während des ersten Drittels des Stierkampfs «Bestrafung» heisst; es muss also die Bestrafung eines Unschuldigen stillschweigend akzeptieren und darf sich nicht betroffen zeigen.

Das Kind entdeckt auch, dass eine willkürliche und sozial anerkannte Gewalt existiert, deren Ausübung legitim ist, obwohl Familie und Schule lehren, dass Gewalt verwerflich ist und dass man kein Leid zufügen darf. Es entdeckt, dass man das Recht hat, bestimmten Lebewesen Leid zuzufügen, wenn man Kunst, Tradition und Kultur vorschützt. Nach Josette BENCHETRIT geht es um die Glaubwürdigkeit der Eltern und die psychische Stabilität des Kindes, das der elterlichen Widersprüchlichkeit verständnislos und desorientiert gegenübersteht und diese so gut wie möglich für sich kitten muss.

Das Modell, das dem Kinde letztlich bleibt, ist nichts anderes als eine Art «moralische Schizophrenie» (um den Ausdruck von Gary Francione aufzugreifen), die mit folgenden Worten umschrieben werden kann: «Wir tun niemandem weh und wir respektieren alle Gesetze, aber unsere Leidenschaft zwingt uns, gegen ein kleines Verbot zu verstossen. Das ist nicht so schlimm, weil der Stierkampf über dem Gesetz steht und wir das zu opfernde Tier mit Respekt behandeln, indem wir ihm einen ausserordentlichen Tod gewähren.»

Eltern, die eine solche Botschaft an ihre Kinder richten, haben ganz einfach in ihrer Mission versagt, den Kindern eine Grenze zwischen Trieb und Individuum weiterzugeben. Die Eltern sind dafür verantwortlich, wenn das Kind als Subjekt nicht mit seinen Trieben umgehen kann. Erziehung bedeutet auch, dem Kinde beizubringen, nein zu sagen und Befehle zu verweigern, die zu einem Verbrechen verleiten.

3. Gestörtes Wertempfinden

Der Stierkampf bedeutet die Verneinung des Rechts
Selbst wenn ein Kind das Strafgesetz nicht kennt, weiss es doch sehr wohl, dass schwere Misshandlungen und grausames Verhalten gegenüber Tieren moralisch und rechtlich strafbar sind und auch mit Strafen geahndet werden. Als Zeuge eines Stierkampfes wird es jedoch die autorisierte Quelle einer sadistischen Befriedigung entdecken, die es berechtigterweise für verboten hielt. Es wird ihm vorgeschlagen, sein Vergnügen mit dem Recht zu verwechseln: «Schliesslich ist das Recht eine sehr einfache Sache: Es ist das, was uns Spass macht.» Wie soll es mit der Tatsache umgehen, dass ihm das Schauspiel der Folterung und Tötung eines Tieres wie eine erlaubte, öffentliche, festliche und vor allem ehrenhafte Aktivität präsentiert wird?

Der Stierkampf bedeutet die Verneinung dessen, was ein Kind in seinem Umfeld als Evolution von Denkweisen erkennen kann. Nach den grossen ökologischen Herausforderungen unserer Epoche, nach der Sensibilisierung hinsichtlich der Artenvielfalt und des Respekts vor dem Leben nimmt ein Kind die Evolution des sozialen Diskurses auf verschiedene Weise wahr. Obwohl spezifische Vorurteile gegenüber dem Tier sich hartnäckig halten, verbreitet sich die Auffassung vom «Tier als empfindendes Lebewesen» langsam aber sicher in seinem erzieherischen und kulturellen Umfeld. Und als wäre die Gewalttätigkeit der zivilisierten modernen Welt nicht schon ein ausreichend schwierig zu integrierender Widerspruch, sieht sich das Kind darüber hinaus aufgefordert, sich die Grausamkeit einer Vergnügung längst vergangener Epochen anzueignen.

4. Gewöhnung an Gewalt oder Anstiftung zu Gewalt
Erwachsene, die Kinder an Stierkämpfe mitnehmen, gewöhnen diese - ob sie es wollen oder nicht - an eine äusserst rohe und reale Form von Gewalt, die, obwohl auf eine Arena begrenzt, nichts von einer Fiktion oder einer virtuellen Realität an sich hat. Aus den Berichten von Brisset (2002) (7), von Kriegel (2002) (8) und dem Expertenbericht von INSERM (2005) (9) geht zweifelsfrei hervor, dass Gewalt in den Medien Gewöhnung an die Gewalt und Anstiftung zur Gewalt fördert. Man kann nicht umhin, sich die Frage zu stellen, in welchem Ausmass sich die Schlussfolgerungen dieser Berichte auf das wiederholte Spektakel des Stierkampfs übertragen lassen.

Der Expertenbericht von INSERM hält zudem fest, dass die Mehrzahl der Studien «eine deutliche Verbindung zwischen der durch verschiedene Medien vermittelten Gewalt und dem aggressiven Verhalten von Kindern und Jugendlichen» dokumentieren, und dass «Gewaltspektakel einerseits zur Gewalt anregen, andererseits aber auch andere Phänomene hervorrufen, insbesondere die Abstumpfung der Individuen. Werden Zuschauer wiederholt gewalttätigen Szenen ausgesetzt, reduziert sich de-

ren Reaktions- fähigkeit. Festzustellen ist eine Gewöhnung an die Gewalt, gepaart mit einer wachsenden Passivität und Apathie angesichts gewalttätiger Handlungen.»

Anhänger des Stierkampfs könnten versucht sein, das Risiko einer Anstiftung zur Gewalt kleinzureden, indem sie geltend machen, das Opfer sei ja nicht menschlich sondern tierisch. Das Risiko könnte sich aber im Gegenteil auch erhöhen, da es sich dabei um einen unmittelbaren und packenden, in Echtzeit ablaufenden Akt des Quälens handelt. Im Namen des Prinzips der Prävention drängt es sich auf, das Spektrum an gewalttätigen Bildern zu reduzieren, denen die jüngsten und geistig am wenigsten entwickelten Zuschauer ausgesetzt sind.

Eine weitere Frage betrifft die Verbindung zwischen Gewalt gegen Tiere und Gewalt gegen Menschen.
Der Stierkampf stellt sich als ein Spektakel dar, das die Idee eines Opferfestes beinhaltet, was uns natürlich an die Zirkusspiele der Antike erinnert. Der Erfolg des Festes hängt auch vom Schicksal des Opfers ab - einem empfindungsfähigen Lebewesen, das menschlich oder nicht menschlich ist, das aber so oder so den Preis des Spektakels bezahlen muss. In unserer modernen Welt findet sich diese archaische und mehr oder weniger barbarische Konzeption noch in gewissen Subkulturen. Es handelt sich dabei um Praktiken, die eine Strukturähnlichkeit zum Stierkampf aufweisen.

Dazu gehört beispielsweise die in gewissen Schulen gängige Praxis des „bizutage“ (Brauch an den Grandes Écoles, die Neulinge zu schikanieren, Anm. des Korrektors), der in seinen verletzendsten Formen mit Demütigungen sexuellen Charakters verbunden ist. Dazu gehört auch ein Verhalten, das man heute «Happy Slapping» nennt (was man mit «fröhliches Hauen» übersetzen könnte). Bestandteil dieses «Spiels» ist das Filmen mit einem Mobiltelefon der physischen Aggression einer Person, die von der einfachen Schikane bis zu den schlimmsten Gewalttätigkeiten einschliesslich sexueller Gewalt reichen kann. Dazu gehören weiter die Snuff-Filme (Kurzfilme in Form einer einzigen Sequenzaufnahme, die schlecht und verwackelt gefilmt sind und eine mutmasslich reale Mordszene darstellen; gelegentlich geht ihr eine pornografische Szene mit der Vergewaltigung von Frauen und Kindern voraus.). Ob es sich dabei um eine «Urban Legend» handelt oder nicht, jedenfalls wird dem Publikum die unmittelbare Darstellung einer Mordszene geboten.

Alle diese Praktiken beinhalten insbesondere die folgenden Elemente, die auch beim Stierkampf zu finden sind:

– eine präzise Inszenierung und ein Kräfteverhältnis zu Gunsten des Angreifers,
– ein oder mehrere in Funktion ihrer Situation ausgewählte Opfer,
– ein mitwissendes, zustimmendes Publikum,
– einen Offizianten, der das Opfer peinigt, häufig mit Unterstützung einiger Helfer (zum Beispiel den Picadores).

Das hartnäckige Überleben einer Auffassung von Spiel oder Vergnügen, die das Opfer eines Schwächeren voraussetzt, muss all jene aufs Höchste beunruhigen, die sich mit der Prävention der Jugendkriminalität befassen: Die Struktur ist genau die gleiche wie bei gemeinsamer Vergewaltigung und gemeinsam verübtem Mord.

Die Verteidiger des freien Zutritts von Jugendlichen in die Arena erklären, der Torero stelle für Kinder und Jugendliche einen Helden mit positiven Tugenden dar, ein Ideal an Mut und Meisterhaftigkeit, ein Identifikationsmodell. Indem sie solches behaupten, offenbaren sie eine erstaunliche Art von Wertvorstellungen, denn in Wirklichkeit geben sich die Toreros schlimmsten „Misshandlungen und Grausamkeiten gegenüber Tieren“ hin. Ich wiederhole lediglich die Begriffe eben jenes Artikels 521-1 des Strafgesetzbuches, der ihnen die dafür vorgesehene Strafe mit Rücksicht auf die sogenannte «ununterbrochene örtliche Tradition» erlässt. Toreros sind daher zumindest fragwürdige Vorbilder.

Will man den Verfechtern des Stierkampfs Glauben schenken, setzen die Toreros in den Arenen ihr Leben aufs Spiel. Nebenbei bemerkt gab es glücklicherweise im Verlauf des letzen halben Jahrhunderts nur eine kleine Anzahl von Toreros, die in der Arena getötet wurden. Wenn man aber weiss, dass gerade das Eingehen von Risiken die Problematik vieler Kinder und Jugendlicher ausmacht, überrascht es umso mehr, dass man ihnen ausgerechnet dieses Identifikationsmodell vorschlägt.

Ich komme zum Schluss, und zwar mit einer erbaulicheren Anmerkung. Kinder und Jugendliche, die ich in meiner Praxis kennenlernen durfte, haben mir häufig anvertraut, welchen Beruf sie später ergreifen möchten. Bei Mädchen wie bei Jungen war der am häufigsten zitierte Beruf derjenige des Tierarztes. Das zeigt, dass sich das Ideal dieser Kinder und Jugendlichen auf der Seite des Retters befindet, nicht auf derjenigen des Peinigers.

Es versteht sich von selbst, dass die vorstehenden Überlegungen noch eindeutiger auf die «Stierkampfschulen» zutreffen, wie sie in Frankreich existieren, in denen Kinder schon im Alter von 10 oder noch weniger Jahren zugelassen werden und wo sie unverzüglich das Training mit Kälbern («Becerradas») und später mit Jungrindern («Novilladas») aufnehmen.

Film «Töten lernen» (Apprendre à tuer) von Pablo KNUDSEN

(1) L'Express, 19. Juli 2004, S. 68 (zitiert von J.B. JEANGENE VILMER in «Ethique animale»)

(2) J.B. Jeangène Vilmer, Ethique animale, Paris, PUF, 2008, S. 213

(3) B. Lempert, Critique de la pensée sacrificielle, Paris, le Seuil, 2000, S. 60

(5) J. Decety, «Comment notre cerveau perçoit la douleur d'autrui?» in Homme et animal: De la douleur à la cruauté, ss la dir. T. Auffret Van Der Kemp und J.-C. Nouët, Paris, L'Harmattan, 2008, S. 154

(6) S. Freud, 1923, Totem et tabou, Paris, Payot, 1965, S. 192

(7) Kinder vor Bildern und Botschaften mit gewalttätigem Inhalt, verbreitet durch verschiedene Kommunikationsträger – Bericht von Frau Claire Brisset, Verteidigerin von Kindern, gerichtet an Herrn Dominique Perben, Justizminister, Dezember 2002.

(8) Gewalt am Fernsehen – Bericht von Frau Blandine Kriegel an Herrn Jean-Jacques Aillagon, Kultur- und Kommunikationsminister, November 2002.

(9) «Trouble des conduites chez l'enfant et l'adolescent», kollektiver Expertenbericht, publiziert durch INSERM im September 2005, für das Kapitel über den «Einfluss der Medien».

Auge in Auge

Ein Auge – Es kann sehen. Es kann weinen. Und noch viel mehr. Vor einem hübsch präsentierten Gericht essen wir sogar mit den Augen, nicht wahr? Würden wir das Auge des getöteten Tieres mitessen, sähe es uns urplötzlich aus dem Steak vom Teller an? Wohl kaum.

Das kleine Mädchen Katja wollte Tiere lieber streicheln als essen. Die grosse Katja fühlte lebenslang nicht anders. Sie esse schon seit langem nichts mehr das Augen habe, antwortet sie jeweils auf die Frage, ob sie Vegetarierin sei, mit sanft lächelndem Blick. Sind nicht, réflexions faites, kulturhistorisch und paläozoologisch betrachtet, viele Tiere unsere Vorfahren, unsere Verwandten?!

Im tierischen, wie im menschlichen Auge spiegelt sich derselbe Himmel, nicht weniger als auch das Himmlische und das Höllische. Das Wissen vom Leid, das weltweit unseren Mitgeschöpfen angetan wird, sollte endlich das kollektive Gewissen wachrütteln, zur Umkehr bewegen.

Meine Achtung, Bewunderung gilt jenen Wahlverwandten, die Augen und Ohren nicht schliessen.

Katja Trüb

GrandV

Die neue Welle der vegetarischen Feinschmecker-Produkte.

Köstliche und raffinierte vegetarische Delikatessen - kreativ und sinnlich - für Fleischliebhaber ebenso überzeugend wie für jene, die auf Fleisch und Fisch verzichten.

Genau das ist unser Ziel ! Mit GrandV wollen wir nicht nur eingefleischte Vegetarier, sondern auch und ganz besonders, Fleischesser verführen.

Denn: Klimaschutz geht auch durch den Magen

Neben Hybridautos fahren und Sparlampen verwenden, können wir auch einfach unseren Fleischkonsum reduzieren (oder ganz auf ihn verzichten!), um den gefährlichen Treibhausgas-Ausstoss zu verringern. Ein Grossteil der schädlichen Gase wird bewiesenermassen durch die Aufzucht von Schlachtvieh produziert.

Und mit den GrandV-Produkten gibt es überhaupt keinen Grund mehr, zugunsten der Umwelt auf Genuss und Lebensfreude zu verzichten.

Ihr GrandV- Team
Vera Weber, Initiantin und
Stefan Lanz, kulinarischer Kreator

Unter: www.grandv.ch. direkt online bestellen

Auf der Internet-Seite finden Sie auch alle GrandV-Rezepte,

sowie Tipps und Tricks zu den Produkten

Geschnetzeltes «Bombay»
Ein Rausch der Sinne!
Die Vielfalt der Aromen dieses ausgewogenen Currys wird Sie und Ihre Gäste begeistern. Mit Basmatireis servieren, oder auch mit Linsen!
Zusammensetzung: Verschiedene Gewürze, Zwiebeln, Currymischungen, geschnetzelter Seitan

Stroganoff de seitan GrandV
ist geschnetzelter Seitan mit einer raffinierten, aber milden Paprikasauce, die Sie nach Belieben noch pikanter würzen können. Dafür eignen sich weisser Pfeffer, Cayenne-Pfeffer oder Tabasco. Paprika- und Essiggurkenstreifen runden dieses Gericht ab.
Schmeckt hervorragend mit Reis, Rösti oder sogar Polenta!

Seitan mariné belle jardinière
ist die erste Kreation unserer neuen Antipasto-Linie. Es bietet Ihnen viele Möglichkeiten im Bereich der Vorspeisen und kalten Gerichte. Perfekt für die kleine Mahlzeit zwischendurch, oder zu Salat. Schmeckt köstlich!
Zusammensetzung: Das Gericht besteht aus pikant marinierten Gemüsen wie Sellerie, Zwiebeln, Karotten, Blumenkohl, und gebratenen Seitanwürfeln, verfeinert mit verschiedenen Kräutern wie Basilikum und Thymian.

Spezzatino di seitan alla nonna
«Con tutte le sapori della cucina italiana», mit Seitanstückchen, einer guten Tomatensauce und viel frischen Kräutern wird dieses Gericht nun neu für Sie produziert. Das Gericht/ Sugo passt wunderbar zu allen Pastasorten. Oder nappieren Sie im kommenden Frühling damit Ihre Spargeln, bestreuen das Ganze mit geriebenem Parmesan und überbacken diese Kreation 12 Minuten im heissen Backofen und schon haben Sie eine Vollwertige Mahlzeit mit dem «Buon gusto della cucina italiana».

Bestellschein GrandV

Menge	Art.Nr	Artikel	Einheit	Inhalt	Preis in CHF	Total
_____	0001	Terrine «Grandhotel»	Terrine 1/1	500 gr	CHF 27.15	_____
_____	0002	Terrine «Grandhotel»	Terrine 1/2	250 gr	CHF 17.50	_____
_____	0003	«Rillettes» Gourmet-Party	Glas	200 gr	CHF 12.00	_____
_____	0004	Crème gourmande «Basilico»	Glas	200 gr	CHF 11.50	_____
_____	0005	Crème gourmande «Pomodori»	Glas	200 gr	CHF 13.70	_____
_____	0006	Crème gourmande «Forestière»	Glas	200 gr	CHF 14.85	_____
_____	1001	«Traditionnelle» Geschnetzeltes	Glas	200 gr	CHF 9.70	_____
_____	1005	«Traditionnelle» Geschnetzeltes	Glas	400 gr	CHF 14.65	_____
_____	1002	«Saveur d'Asie» Geschnetzeltes	Glas	200 gr	CHF 8.75	_____
_____	1006	«Saveur d'Asie» Geschnetzeltes	Glas	400 gr	CHF 12.15	_____
_____	1003	«Célestine Bombay» Geschnetzeltes	Glas	200 gr	CHF 10.30	_____
_____	1007	«Célestine Bombay» Geschnetzeltes	Glas	400 gr	CHF 15.75	_____
_____	1004	Stroganoff	Glas	200 gr	CHF 10.70	_____
_____	1008	Stroganoff	Glas	400 gr	CHF 16.50	_____
_____	1010	Seitan belle jardinière	Glas	200 gr	CHF 9.80	_____
_____	1009	Seitan belle jardinière	Glas	400 gr	CHF 14.60	_____
_____	1011	Spezzatino alla nonna	Glas	200 gr	CHF 11.00	_____
_____	1012	Spezzatino alla nonna	Glas	400 gr	CHF 16.25	_____
_____	1013	Gehacktes «Maison»	Glas	200 gr	CHF 11.50	_____
_____	1014	Gehacktes «Maison»	Glas	400 gr	CHF 16.70	_____
_____	2003	Bio Drehnundeln	Beutel	500 gr	CHF 6.20	_____
_____	5001	Mango - Pfirsich- Aprikosen Chutney	Karton mit 3 Gläsern	100 gr	CHF 19.50	_____
_____	5002	Pfirsich Chutney	Glas	100 gr	CHF 7.20	_____
_____	5003	Mango Chutney	Glas	100 gr	CHF 7.80	_____
_____	5004	Aprikosen Chutney	Glas	100 gr	CHF 7.00	_____
_____	7001	Geschenkkorb (1x Rillettes Gourmet-Party, 1x crème basilico, 1x Seitan Traditionelle, 1 x Gehacktes maison, 1x 250 gr Terrine, 1 x Bio Nudeln)	Korb		CHF 60.00	_____
		Porto & ökologische Verpackung			**Total**	_____

Name und Vorname: _____

Adresse: _____

PLZ/Ort: _____

Telefon: _____

Datum: _____ Unterschrift: _____

Bestellung an : Fondation Franz Weber, «Grand V», case postale, 1820 Montreux, Fax 021 964 57 36
Versandfertig in drei Tagen

GrandV-Rezepte

GrandV Spezzatino auf gebratener Polenta

Rezept für 4 Personen

400 Gramm Spezzatino alla Nonna
1 grosse Karotte
1 grosse Tomate
1 kleine Schalotte
1 dl italienischer Rotwein
1 dl Olivenöl

250 Gramm feine Polenta
1 Liter Wasser (oder 6 dl Wasser & 4 dl Milch)
2 Esslöffel Reibkäse
50 Gramm Butter
Salz, Pfeffer, Muskatnuss

Zubereitung

Das Wasser (und evtl. Milch) aufkochen, Salz, Pfeffer und Muskatnuss nach Belieben beigeben.
Die Polenta einrühren und unter ständigem Rühren weiterkochen.
Mit Käse und Butter verfeinern und auf einem gefetteten Backblech ca. 1cm dünn ausstreichen und auskühlen lassen.

Schalotte und Karotte in grobe Würfel schneiden und in Olivenöl anbraten, bis alles eine schöne Röstfarbe bekommen hat.
Mit dem Rotwein ablöschen und diesen fast komplett einkochen lassen.
Das GrandV Spezzatino alla Nonna beigeben und gut erhitzen.
Die ausgekühlte Polenta in beliebige Form schneiden (8 Stücke) und in Olivenöl in der Pfanne braten.
Die Tomate in 4 dicke Scheiben schneiden und mit frischem Basilikum und Oregano in Olivenöl scharf anbraten.

Die Polentaschnitten auf dem Teller anrichten, die Tomatenscheibe dazu legen und das Spezzatino darauf geben.
Mit frischen Kräutern garnieren und servieren.

Tipp: Salzen Sie die Polenta zu Beginn nicht zu stark. Je nach Reibkäsesorte und –alter enthält dieser mehr oder weniger Salz. Am besten schmecken Sie die Polenta erst nach Beigabe des Käses ab.

Herbstliche Kartoffel-Lasagne

Rezept für 4 Personen

200 g GrandV Crème gourmande „Forestière"
8 grosse Kartoffeln
1 Krautstiel
1 dl Milch (evtl. Soya- oder Getreidemilch, diese muss allerdings stärker gesalzen werden)
2 Esslöffel Reibkäse
1 halbe Zwiebel
1 Knoblauchzehe
Salz, Pfeffer, Muskatnuss

Zubereitung

Die Kartoffeln schälen und in dünne Scheiben schneiden. Diese kurz in heissem Wasser blanchieren.
Den Krautstiel klein schneiden, die Zwiebeln und den Knoblauch hacken, in der Pfanne dünsten und mit Salz, Pfeffer und Muskatnuss abschmecken.
Die Crème gourmande „Forestière" mit etwas Milch verdünnen, bis sie ausgegossen werden kann.
Kartoffelscheiben in einer Gratinform auslegen, mit Crème gourmande übergiessen, Krautstiel darauf geben und eine zweite, gleiche Schicht Kartoffeln, Crème gourmande und Krautstiel darauf. Nochmals mit einer Schicht Kartoffeln abdecken und aus der restlichen Milch und dem Reibkäse einen Guss bereiten und über die Kartoffeln giessen.
Im Ofen bei 180 Grad goldgelb überbacken.

Terrine Grandhotel
Absolute Neuheit im Bereich der Terrinen. Es galt bislang als sehr schwierig, zartschmelzende vegetabile Terrinen ohne Gelatine oder Ei herzustellen. Diese schmackhafte Terrine können Sie beliebig als Vorspeise, Imbiss oder z.B. mit «Geschwellten» (Pellkartoffeln) und Salat als Hauptspeise einsetzen. Zusammensetzung: Die Terrine ist mit hauchdünnen Seitantranchen ausgekleidet und mit geräuchertem Tofu, Kräutern, Pistazienkernen, Rahm und verschiedenenen Gewürzen.

Gourmet-Party-«Rillettes»
Die Vielfälltige; diese pikante Streichmasse bietet Ihnen sehr viele Varianten:
- Als Brotaufstrich,
- um Apérokreationen herzustellen,
- verdünnt mit Milch oder Gemüsebouillon als Dippsauce,
- als Füllung zu Ofenkartoffeln. etc.

Zusammensetzung: Tofu, Baumnüsse, Senf, frische Kräute, Gewürze

Geschnetzeltes «Saveur d' Asie»
Ein pikantes, würziges Gericht, das Sie für kulinarische Evasionen nach Asien entführt.
Bei diesem Basisgericht haben Sie wiederum unzählige Möglichkeiten für weitere Kreationen. Am besten mit Basmatireis.
Zusammensetzung: Geschnetzelter Seitan, Szechuangemüse, Sesamöl, Sweet Chili, Gemüsebouillon und Gewürze.

Geschnetzeltes «Traditionelle»
Wer kennt es nicht, das Zürcher Geschnetzelte! Sie können dieses Gourmetgericht in der Originalform verwenden oder es mit allerlei Zutaten anreichern. Mit Rösti servieren oder sogar mit Nudeln.
Zusammensetzung: Geschnetzelter Seitan, frische Champignons, Rahm, Gemüsebouillon

Einfach schön

Das neue Naturbad beim Grandhotel Giessbach, Brienz

Die Leute, die das neue Bad beim Grandhotel Giessbach bei Brienz benutzen, und das sind sehr viele, sagten: das kann man nicht beschreiben, das muss man gesehen haben'. Damit füllt man allerdings keine Zeitungsspalten und es wäre vermutlich auch ein wenig überheblich, dies einfach so stehen zu lassen. Man wähnt sich in einer Traumlandschaft, der Blick schweift über den natürlichen Pool, über den Holzsteg, den Pflanzenbereich hinweg, macht Halt bei der prächtigen Landschaft mit dem Hotel, den sanften Wäldern

und taucht ein in den in der Ferne glitzernden See. Es ist die Landschaft, von der schon der Landschaftsarchitekt Eduard Schmidlin geträumt hat, der hier vor rund 150 Jahren gewirkt, den Park gestaltet und in der Folge auch die Hoteldirektion übernommen hat. Und das neue Bad fügt sich überaus anmutig in diese Landschaft hinein, wiewohl die architektonisch-rechteckige Form des alten Pools, die eigentlich nicht ins ursprüngliche Konzept passt, nicht völlig eliminiert werden konnte.

Das alte, vor rund 40 Jahren erbaute 25 x 12 m Becken, das früher auch beheizt wurde, leckte, die Aufbereitungsanlagen waren überholungsbedürftig, grosse Investitionen standen an. Zudem konnte das Wasser nicht mehr erwärmt werden, was die Wassertemperaturen kaum je über 20 C steigen liess – und somit selten jemanden zum Bade einlud. Man begab sich auf die Suche nach Alternativen, da eine konventionelle Sanierung das Budget bei weitem überstieg. Bei der Firma Graf Gartenbau in Bolligen wurde man fündig, die in der Folge Vorschläge für ein biologisches Bad nach dem BioNova-Prinzip ausarbeitete.

Das bestehende Becken wurde neu abgedichtet und in eine ca. 4m breite Regenerationszone und eine ca 8 m breite Schwimm- und Badezone aufgeteilt. Nach wie vor steht die ganze Länge von 25 m zum Schwimmen zur Verfügung.

Durch die mächtigen Kiesschichten im Regenerationsbereich wird das Wasser von oben nach unten gesogen, aufbereitet und immer wieder gereinigt, so dass eine stetig hohe Wasserqualität gewährleistet ist. Auch bezüglich der hygienischen Parameter können die Vorgaben problemlos eingehalten werden. Die Wassertemperatur lässt sich sehen: Sie betrug gut zwei Wochen nach der Befüllung bereits 25 C, was von den Hotelgästen mit intensivem Baden honoriert wurde. Selbst am regnerischen Sonntagnachmittag liessen es sich etliche der Gäste nicht nehmen, das Bad auszutesten. Es ist einfach ein anderes, um vieles angenehmeres Gefühl als in einem chemisch gereinigten Bad zu schwimmen. Natürlich kann es vorkommen, dass gelegentlich Algen auftauchen könnten. Diese sind aber die Retter der Menschheit, sind sie doch die wichtigsten Absorber für das CO2, das wir im Übermass ausstossen, und somit würde jeder Badeteich zum Überleben der Welt beitragen. Die Auskleidung des Schwimmbereichs mit italienischem Granit garantiert bei ausreichender Reinigung und Pflege einen praktisch algenfreien Badebereich. Im Berner Oberland ist es erst die zweite Hotel-Anlage, die nach dem Prinzip des Naturbades gebaut wurde und schweizweit erst die vierte.

Das Grandhotel Giessbach hat sich mit dieser Anlage ein weiteres schönes Kleinod geschaffen.

Übrigens, wir bauen auch Badeteiche, die in jeden noch so kleinen Hausgarten passen.

Hans Graf Gartenbau
Krauchthalstrasse 6
CH-3065 Bolligen
www.graf-gartenbau.ch
Tel +41 (0)31 921 00 97
Fax +41 (0)31 921 45 83